

VISION 2000

Nr. 2/2014

Portrait



Hermine Haunold

Kampf um die Mütterlichkeit

Über die Größe und Schönheit der Berufung der Frau (Seite 13)

Er wird dir vorausgehen

Über die bedeutenden Aufgaben des Schutzengels (Seite 18)

Stärkung für den Glauben

In St. Pölten Theologie studieren macht Freude: mehrere Zeugnisse (Seite 18-19)

Wo junge Leute zu Gott finden

Erfahrungen mit dem Jugendtreffen in Pöllau (Seite 22-23)

Askese – mühsam, aber sinnvoll

Ein Weg, um nicht seinen Leidenschaften ausgeliefert zu sein (Seite 24-25)



P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
112038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Nun sind schon vier Monate seit unserer Übersiedlung in den dritten Bezirk vergangen. Noch sind wir nicht ganz „akklimatisiert“, aber doch schon recht vertraut mit den neuen Räumlichkeiten, vor allem mit unserer neuen Kapelle. An deren Ausstattung wird allerdings noch etwas „herumgebastelt“. Sie, liebe Leser, sind jedenfalls herzlich eingeladen, in den Bürostunden bei uns vorbeizuschauen und in der Kapelle innezuhalten (ein kurzer Anruf, ob das Büro auch wirklich besetzt ist, kann nicht schaden).

Da wir schon beim Thema Übersiedlung sind: Wir bekommen immer noch an unsere frühere Adresse gerichtete Post. Dank des Nachsende-Auftrags wird sie uns noch zugestellt. Da dieser aber im April ausläuft möchte ich Sie noch einmal auf unsere neue Adresse hinweisen: **Beatrixgasse 14a/12, A-1030 Wien.**

Apropos Adresse: Nach jeder

ei uns mit d
unbekannt
edeln, teile
n Sie ins A
Zeitsch
eineren Orte
eichnungen g
der
ie e möchte ich
auch allen danken, die uns ei
brief geschrieben haben.
Diesmal waren es b viele
le (siehe auch Seite 22), worüber
wir eut haben, weil da die
Buntheit der Anliege
sichten zum Ausdruck kommt.
Weil sich in ten Mo-
naten die Meldungen über An-
griffe haben, die darauf
abzielen, von oben herab ein ver-
ändertes Verständnis von Fami-
lie zu etablieren, haben wir die-
ses eminent wichtige Thema
aufgegriffen. Bei dieser Frage
geht es nämlich um die Zukunft

unserer Gesellschaft. Sie werde christlich sein oder eben nicht mehr sein, hat Romano Guardini, der große Theologe, schon vor vielen Jahrzehnten festgestellt. Wir stehen mitten in einem Kampf um das Menschenbild. Ihn gilt es, in später Stunde aufzunehmen. Der Schwerpunkt dieser Nummer will dazu anregen.

Was Kampf für uns Christen bedeutet, ist im Epheserbrief des Apostel Paulus nachzulesen. Die Fastenzeit, die eben begonnen hat, ist eine gute Gelegenheit, sich in die von ihm empfohlene „Kriegführung“ einzuüben. Das erfordert Askese, deren Bedeutung Raphael Bonelli (S. 24-25) herausarbeitet. Für diese Zeit der Vorbereitung auf das große Fest der Auferstehung in sechs Wochen wünsche ich Ihnen im Namen aller Mitarbeiter viele Gelegenheiten Abstand vom Alltag nehmen zu können, damit uns der Herr wirklich erneuern kann.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Die Wiederkunft Christi im Auge behalten

Nach meiner Einschätzung spricht vieles, wenn nicht alles, dafür, dass die Wiederkunft Christi nahe bevorsteht, nicht in diesem Jahr, aber auch nicht erst in einigen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten. Mir geht es hier nicht um eine Beweisführung in dieser Frage, sondern einzig darum, die Möglichkeit der baldigen Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus bei der Beobachtung und Bewertung der gegenwärtigen und vor allem zukünftigen Ereignisse innerhalb und außerhalb der Kirche Christi objektiv im Auge zu behalten und weder auszuschließen noch zu vernachlässigen. Aus der Heiligen Schrift wissen wir, dass vor der Wiederkunft des Herrn der Antichrist kommen wird und der falsche Prophet, der sein Helfer und Mitstreiter ist; das Tier mit

zwei Hörnern, ähnlich einem Lamme. Es wird die Gottheit Jesu Christi, auch innerhalb der Kirche, gelehrt und stattdessen dem Antichrist Ehrerweisung und Anbetung entgegengebracht werden – sicher auf teuflische und damit raffinierte Weise eingefädelt. Am Ende aber wird das Unbefleckte Herz Mariens triumphieren und es wird dem sündhaften Treiben mit der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus ein Ende gesetzt. Ich bitte VISION 2000 mit Hilfe des Heiligen Geistes aufmerksamer und Jesus-treuer Zeitzeuge zu sein.

*Manfred Carstens,
D 49685 Emstek*

Ökumenische Sicht auf den Dienst des Papstes

Kardinal Suenens hatte Mitte September 1978 einige europäische Leiter der Charismatischen Erneuerung aus verschiedenen Konfessionen zu einer Leiter-tagung nach Mechelen, Belgien eingeladen. Dabei war auch das Papsttum wegen des weniger als ein Monat zuvor gewählten Papstes Johannes Paul I. ein aktuelles Thema. Die Frage war damals: Welche Aufgabe in der Kirche Jesu Christi kann nur der Papst ausüben? Bei dieser ökumenischen Tagung waren wir uns alle einig, dass es zwei Bereiche gibt:

– letzte Instanz zur Schlichtung von Differenzen theologischer Art unter den Bischöfen oder Theologen als Bischof von Rom und Nachfolger des Petrus.

– Sprecher der Christenheit zur Welt. Alle beteten wir damals für „unseren“ neuen Papst. Leider ist er wenige Tage später verstorben.

*Dr. Hans Eisenhardt, □
A 1220 Wien*

Endlich steht Freude im Mittelpunkt!

Herzlichen Dank für die letzte Ausgabe von VISION 2000. Genau, wir sollen die Rechte und Gebote Gottes respektieren und unsere Meinung nicht nach dem Wind drehen. Danke auch, dass Sie (Erzbischof Gänswain) betonen, dass Papst Franziskus andere Schwerpunkte setzt als Benedikt XVI. Papst Franziskus stellt sofort eine herzliche Verbindung zum Menschen her (S. 11). Und vor allem stellt Papst

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter 43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse** an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

Konto Österreich: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

Konto Deutschland: Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

Konto Schweiz: Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Franziskus unsere Religion in das rechte Licht, in dem er endlich auf die Freude am Evangelium verweist, was mir jahrzehntelang gefehlt hat, denn wenn man das als normal Gläubiger aufgriff, bekam man recht wenig Zuspruch dafür. Papst Franziskus ist für mich die Frucht Johannes XXIII., der zu Unrecht fast ignoriert wird von der Kirche (...) Papst Franziskus gibt uns Mut und ist selbst ein Beispiel, genau wie es Christus wollte.

Gerti Kapp, gerti.kapp@gmx.at

Die Lehre hat sich bewährt

Mit Bezug auf die Umfrage zu Ehe und Familie ist die Frage berechtigt und dramatisch zugleich: Ist die Kirchenlehre von der Lebensrealität weit entfernt oder umgekehrt? Die vielen Menschen in Not haben ein Recht darauf zu erfahren, wo das bleibende Glück zu finden ist. Es gibt genug Angebote für das schnelle Glück; die 2000-jährige Lehre der Kirche hat sich bewährt ... Den Mut zur Begegnung mit der Lehre der Kirche wünschend freundlich grüßend

*Annemarie Esterbauer,
A 8042 Graz*

Die Freiheit der Kinder Gottes

Ich möchte mich an dieser Stelle für Ihr Engagement und Ihre hervorragende Zeitung bedanken. Ich selbst bin mit 17 aus der Kirche aus- und erst vor ca. 10 Jahren (mit 34) wieder eingetreten. Ich war überrascht von der Klarheit und inneren Stimmigkeit der kirchlichen Lehre, als ich begann, mich näher damit zu beschäftigen.

Zu diesem Zweck hatte ich damals den Katechismus der katholischen Kirche gelesen. Nicht bei allem war ich mir sicher, ob ich es auch würde leben können. Aber mir war klar: Weil es mir schwer fällt, vielleicht sogar unmöglich scheinen mag, kann ich es doch nicht für unwahr erklären. Das Beste kam aber noch etwas später: Nachdem ich mich lange Zeit als "Regelchrist" vor allem bemüht hatte, die Regeln einzuhalten, wurde mir mit Hilfe geistlicher Begleitung die Bedeutung von christlicher Freiheit bewusst, konnte ich die Wahrheit, von

Gott zuerst geliebt zu sein, tiefer erfahren und erfassen, „hinter die Regeln steigen“.

Damit will ich nicht sagen, dass man sich an kirchliche Regeln nicht zu halten braucht – aber wenn das unser erstes und einziges Anliegen ist, sehen wir Pharisäern ähnlicher als Kindern Gottes. „Gott ist der Urheber und Garant der menschlichen Freiheit“ – dieser Satz aus einem theologischen Skriptum bedeutet mir sehr viel – und diese Freiheit kommt auch in der VISION immer wieder in unterschiedlichen Aspekten zur Sprache. Die innere Freiheit des Geliebteins ist es auch, die an uns für andere Menschen anziehend sein kann – und die uns ermöglicht oder zumindest erleichtert, andere zu lieben. In den Anfangsjahren, aber auch jetzt – immer wieder gibt mir Ihre Zeitung neue Impulse und bringt neue Tiefe in mein Glaubensleben. Es tut gut, sich nicht allein zu wissen.

Peter Markom, A 3430 Tulln

Homosexualität – warum so negativ?

Ich bekomme seit einigen Jahren ihre Zeitschrift zugesandt. Im Grunde sind sehr gute Beiträge enthalten. Mich persönlich stört nur massiv die negative Berichterstattung über Homosexualität in jeder Ausgabe. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Vor der Kirche anscheinend nicht. Schade!!

*Martin Ofner,
A 2881 Trattenbach*

Wir haben in unseren Stellungnahmen niemals Personen verurteilt, wohl aber setzen wir uns kritisch mit der überhandnehmenden Propagierung der Homosexualität als für den Menschen adäquates Sexualverhalten auseinander.

Überlange Texte des Lehramtes

Denis Sureau legt in seiner Äußerung "Nicht jeder Satz ein Dogma" den Finger auf eine bestehende Wunde. Wer soll das Werk von Papst Johannes Paul II. mit 86.000 Seiten auch nur teilweise lesen (insbesondere wenn es nicht durch einen umfassenden Sachindex erschlossen sein sollte)? Da waren schon die 13.500 kleingedruckten Sei-

ten Papst Pius XII. reichlich anspruchsvoll. Der bedeutende Wiener Germanist Univ.-Prof. Wendelin Schmidt-Dengler machte es seinen Studierenden zur Verpflichtung, konsequent Tag für Tag 80 Seiten Lektüre zu bewältigen – so besehen, brauchte einer drei Jahre, unter Ausschluss von jeglichem anderen, um sich durch das Gesamtwerk des Wojtyla-Papstes „durchzuackern“. Und wahrscheinlich läse ein Vielfaches der Gläubigen die Enzyklika *Evangelii Gaudium* gründlich, begnügte sich diese mit 60 oder 80 Seiten statt der 320. Vielleicht sollte die *Päpstliche Hochschule Benedikt XVI.* in Heiligenkreuz einen eigenen Lehrbeauftragten für die Vermittlung des „Précis-Writing“ einstellen und dessen Kurse allgemein verpflichtend machen, mit dem Ziel den Studierenden nahezubringen, wie reduziere ich lange Texte auf das Wesentliche, ohne Wichtiges wegzulassen, aber ohne Wörter einzubringen, die im Original nicht drin standen.

Dr. Franz Rader, 1070 Wien

Gehirntod

Danke, dass Hilde Bayerl und Prof. Waldmüller in Sachen Organspende zu Wort kommen. (...) Leider haben die beiden Staatskirchen schon 1997 dem Bundestag und anderen Parlamenten grünes Licht für „Gehirntod = Tod“ gegeben. Wie will der kleine Landpfarrer gegen die im Rampenlicht stehenden höheren Geistlichen seine Stimme erheben?

*Hildegard Wechs,
D 81541 München*

Da ist auch die Kirche schuld

Ja, es ist dramatisch, wie die Abkehr von Gott heute so leicht durch politische Entscheidungen und Meinungsmacher vonstatten geht. Bischof Laun beschreibt in der letzten Ausgabe von VISION 2000 im Artikel über das Lehramt diesen Zustand sehr treffend. Ich würde aber trotzdem die Situation anders deuten und das Problem, in dem sich die Menschen befinden auch mit der über zwei Jahrtausende andauernden Einflussnahme der Kirche auf die Men-

schen in Verbindung bringen. Es stellt sich die Frage, wieviel die katholische Kirche selbst Anteil an der Entwicklung dieser gottfernen Welt hat.

Sie hat in vielen Jahrhunderten Einfluss genommen auf Menschen und ihre Lebensweise und vorgegeben, wenn auch nicht immer vorgelebt, wie ein Leben in Verbindung mit Gott auszusehen hat. Hat man damals aufgrund dieser Abhängigkeit dem Wirken des Heiligen Geistes nicht Grenzen gesetzt? Ja, es hat sogar Zeiten gegeben, wo das Wort Gottes gar nicht für das Kirchenvolk bestimmt war ...

Wenn im Artikel des Bischofs das Lehramt als eine Gabe (Charisma) von Jesus an die Kirche hervorgehoben wird, wie viel mehr noch ist es die Botschaft Jesu, die heute jedem und ohne Einschränkung zur Verfügung steht. (...) Man darf dem Gläubigen durchaus mehr zumuten, Erkenntnis aus der Botschaft Jesu richtig zu verstehen. Sie war und ist nicht nur für eine gebildete Elite zur weiteren Aufbereitung für das Volk gedacht, sondern Botschaft für den einfachen Menschen aus erster Hand.

*Ernst Unterkirchner,
san.damiano@aon.at*

Warnung vor der Warnung

In der letzten VISION wurde auch über *Warnung* geschrieben. Endlich jemand, der sich offen darüber ausspricht, dass diese Angstmache nicht christlich-biblich sein kann! Die Botschaften widersprechen klar der katholischen Lehre, was die Rechtmäßigkeit eines gültig gewählten Papstes betrifft. In diesen sogenannten „Botschaften“ wird auch behauptet, der Himmliche Vater käme im Namen Jesu. Es ist doch Jesus, der im Namen des Vaters kommt. Auch die Weigerung der „Seherin“, ihre Identität zu lüften und sich der kirchlichen Autorität vor Ort zu entsprechender kirchlicher theologischer, psychologischer und wissenschaftlicher Begutachtung zu stellen, wird verweigert! Weshalb? Diese angebliche Prophetie von Maria Divine Mercy ist in keiner Weise akzeptabel für einen glaubenstreuen Katholiken.

Leo Slatner, 2444 Seibersdorf

Weitere Leserbriefe auf Seite 22

EINLEITUNG

Zumindest in den letzten 1.000 Jahren war die Familie im europäischen Kulturraum ein klar umrissener Begriff. Ihr Fundament war die (lebenslange) Ehe eines Mannes mit einer Frau und sie umfasste deren Kinder, Vorfahren sowie wiederum deren Verwandtschaft.

Das hat sich grundlegend geändert, was sich am besten mit Zitaten aus Programmen maßgebender politischer Parteien belegen lässt. So hält etwa das SPÖ-Grundsatzprogramm fest: „Wir verstehen unter Familie jede Form des dauernden Zusammenlebens in partnerschaftlicher und demokratischer Form, die den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeinschaft Solidarität, Anteilnahme und Schutz bietet.“ Und im Parteiprogramm der Grünen liest man: „Wir Grüne verstehen als Familie Menschen, die sich selbstbestimmt dazu entschlossen haben, eine gemeinsame Lebensplanung und -gestaltung zu verfolgen.“ Im Klartext: Familie degeneriert da zu irgendeiner Form des Zusammenlebens. Altersheime und Studenten-WGs passen in diese Definition. In den Texten kein Wort von Ehe, von Mann und Frau, von Kindern...

Wer meint, konservative Parteien träten für das tradierte Familienbild ein, irrt. Lassen wir Österreichs Familienministerin Sophie Karmasin (ÖVP) zu Wort kommen: „Familie ist der Ort, an dem sich mehrere Menschen zu Hause fühlen,“ liest man da.

Dieser Realität gilt es, ins Auge zu sehen. In den letzten Jahrzehnten hat sich im Bereich von Ehe und Familie eine Revolution abgespielt: Politik, Kunst und Medien stellen sie als überholte Form des Zusammenlebens dar. Neue Formen werden schon in der Schule hochgejubelt. Christen stehen vor der Herausforderung, der Entwicklung standzuhalten, ihr etwas entgegenzusetzen. Der folgende Schwerpunkt versucht, dazu einen Beitrag zu leisten.

Christof Gaspari

Ein Rückblick auf Meldungen aus den letzten Jahren zeigt, was heute alles unter der Flagge Familie segelt, ohne ernsthaft in Frage gestellt zu werden. Im Gegenteil, die Medien suggerieren, die Entwicklung sei nicht aufzuhalten, ja ein Weg zu mehr Freiheit und Glück.

Ende 2010 verbreiteten die Agenturen die Nachricht, der Rockstar Elton John und sein registrierter Partner, der kanadische Filmproduzent David Furnish, seien „stolze Eltern“ geworden. Der kleine Zachary Jackson Levon John-Furnish wurde von einer Ersatzmutter zu Weihnachten in Kalifornien geboren. Die beiden registrierten Partner kostete dies 100.000 Pfund. Die Medien nannten den kleinen Zachary in Anlehnung an das kleine Christkind „Christmas Baby“. Fakt ist, dass auch die Geburt dieses Kindes den Beginn eines neuen Zeitalters verkündet. Ein Zeitalter, das leugnet, was durch die Geburt des Kindes vor 2000 Jahren verheißen wurde.

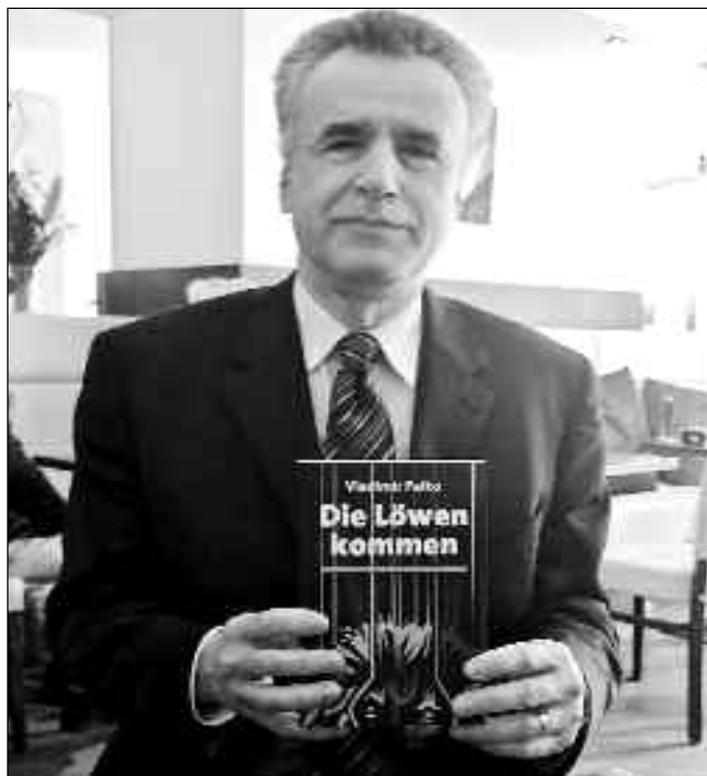
Wie die Tageszeitung *Daily Mail* ausführte, steht in der Geburtsurkunde in der Spalte „Vater“ Elton John und in der Spalte „Mutter“ David Furnish. Es ist nicht bekannt, wer die Ersatzmutter ist, die Zachary ausgetragen und geboren hat. Es ist nicht bekannt, ob diese Mutter auch die Ei-Spenderin war. Es ist nicht bekannt, wer der Spermienspender war. Ist es einer von den registrierten Partnern oder ein dritter? Es ist nicht bekannt, ob dies der kleine Zachary irgendwann erfährt, wenn er groß ist und über seinen Ursprung nachzudenken beginnt. Wie viele „Eltern“ wird Zachary letztlich haben? Drei? Vier? Fünf? Wir wissen es nicht. Aber die „Patentante“ soll angeblich Lady Gaga sein.

Diese Nachricht zum Ende des Jahres steht nicht allein. Sie hat mediales Interesse erweckt, weil die Beteiligten prominente Personen sind. Schon lange vorher hatten die Medien über noch bizarrere Ereignisse berichtet. Im November 2010 hat eine 50-jährige Mexikanerin einen Jungen ausgetragen und geboren, der den Namen Dario bekommen hat. Es war nicht ihre Eizelle, sondern die einer unbekanntem Spenderin. Der Spermienspender war der 31-jährige homosexuelle

Über die Alltäglichkeit von Prozeduren, die vor k

Das ist eine Rev

Von Vladimir Palko



Vladimir Palko mit dem auf Deutsch erschienen Buch

Sohn der Mexikanerin. Als der kleine Dario zu sprechen begonnen hat, wie hat er da wohl die Frau, die ihn geboren hat, gerufen? Mutter? Großmutter?

Ende des Jahres 2010 vermeldeten die Agenturen, dass die

Ist Darios Mutter nicht eher seine Großmutter?

Schauspielerin Nicole Kidman und ihr Partner, der Countrysänger Keith Urban, ein Kind bekommen. Das befruchtete Ei von Kidman hat aber eine bezahlte Ersatzmutter ausgetragen. Nicole wollte sich durch die Schwangerschaft nicht die Figur verderben.

Wir erfahren, dass auch einige Enkel von Mitt Romney, des US-Präsidentschaftskandidaten für die Republikaner, durch eine Ersatzmutter auf die Welt gekommen sind. Romney war im Herbst 2012 auch von vielen amerikani-

schenskonservativen Christen gewählt worden. Bei dem Versuch, die Wiederwahl von Barack Obama zu verhindern, war ihnen nichts anderes übriggeblieben. Es ist ja wahr, dass Mitt Romney nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann, auf welche Weise seine erwachsenen Kinder ihre Nachkommen auf die Welt bringen. Es scheint so, dass sich keine Familie sicher sein kann, wann die neue revolutionäre Kultur auch bei ihr Einzug hält.

Zwei kalifornische Lesben sind „Eltern“ eines elfjährigen Sohnes, der nun beginnt, sich wie ein Mädchen zu fühlen. Die beiden Mütter haben entschieden, der Junge soll sich einer allmählichen Umwandlung zur Frau unterwerfen. Aus Thomas wird Tammy. Es beginnt mit der Blockade von Hormonen, die die Entwicklung des Jungen zum Mann auslösen. Über den chirurgischen Eingriff, der eine unwiderrufliche Änderung des Geschlechts bedeutet, soll der Jun-

kurzem abstrus erschienen

Evolution

ge/das Mädchen selbst entscheiden, nachdem er/es 15 Jahre alt sein wird. Also, wenn er/es dann verstümmelt wird. An irgendeinen Vater wird sich niemand mehr erinnern.

Zwei israelische Lesben wiederum haben ein Kind auf die Welt gebracht, bei dem die eine das Ei liefert und die andere das Kind ausgetragen hat. Das Gericht hat entschieden, dass sie beide die biologischen Mütter des Kindes sind.

Und man hört auch schon, dass es möglich sein wird, ein Kind durch künstliche Befruchtung in der Lotterie zu gewinnen. Es genügt, einen Lottoschein zu kaufen. Wenn Sie gewinnen, können Sie befruchtet werden (falls Sie eine Frau sind), oder Sie liefern den Samen eines Spenders oder eine Ersatzmutter... Wie immer Sie wollen. Und was sagen Sie zu folgendem Drama? Ein Mann und eine Frau lassen ein befruchtetes Ei, genetisch ihr

Kind, in den Schoß einer Ersatzmutter implantieren. Danach wird festgestellt, ob der Fötus das Down-Syndrom hat. Sie bezahlen die Ersatzmutter für die Abtreibung. Sie nimmt das Geld.

Wir sind eine egoistische Kultur geworden, die Versuche mit Kindern anstellt.

Die Mehrheit der Kinder wird auch weiterhin wie seit Tausenden von Jahren auf die Welt kommen und sie werden den Namen des tatsächlichen Vaters und der tatsächlichen Mutter kennen. In dieser Hinsicht wird sich nicht viel ändern. Aber das, was sich vielleicht verändert, unumkehrbar verändert, ist die Moral.

Vor einem halben Jahrhundert hätte die Vorstellung, dass sich zwei Homosexuelle ein Kind kaufen, um es zu erziehen, wobei das Kind seine wirkliche Mutter (Mütter) nicht kennt, allgemein Abscheu hervorgerufen. Heute ist dies nicht mehr der Fall. Ein großer Teil der Gesellschaft geht darüber mit Schulterzucken hinweg. Zwar schauen nicht alle gedankenlos zu, aber nur wenige haben den Mut, Regeln, die vor 50 Jahren gültig waren, als moralischen Standard zu verkünden, der auch heute noch verbindlich ist.

Das, was einst unmoralisch war, ist inzwischen moralisch.

Umgekehrt betrachtet man heutzutage die Verurteilung derartiger, nicht traditioneller Wege, Kinder zu zeugen, zu gebären und zu erziehen, als unmoralisch.

Eine solche kritische Verurteilung steht im Widerspruch zu einem der Hauptgebote des neuen liberalen moralischen Kodex, die Patrick J. Buchanan scherzhaft formuliert hat: „Du sollst nicht verurteilen!“ Wenn du verurteilst, bist du gehässig und „bigott“. Du sollst nicht den Lebensstil anderer verurteilen... „Alle Le-

Ein neues Dogma: „Alle Lebensstile sind gleich“

bensstile sind sich gleich“, sagt ein weiteres Gebot dieses Kodex.

Die Änderungen, die die Institution der Ehe durchmacht, verlaufen mit atemberaubender Geschwindigkeit. Einst war es selbstverständlich, dass ein Kind in der Ehe geboren wurde. In den USA wurden 1940 nur 3,8% der Kinder außerehelich geboren. 2007 waren es schon vier Kinder von zehn. Der OECD-Bericht aus dem Jahr 2008 gibt an, dass es in Europa sieben Länder gibt, in denen die Mehrheit der Kinder unehelich geboren wird. Es sind Bulgarien, Frankreich, Slowenien, Schweden, Norwegen, Est-

land und Island, das mit 65% die Liste anführt. Weitere sechs Länder haben die Grenze von 40 % überschritten. Weitere neun haben die Grenze von 30% bereits erreicht. In jedem europäischen Land stieg die Zahl seit 1970 auf ein Mehrfaches. In Spanien betrug sie 1970 ein Prozent, heute sind es mehr als 30. In Polen wurden 1970 fast keine unehelichen Kinder geboren, heute sind es jährlich 20%.

Die Slowakei ist keine Ausnahme. Noch in den achtziger Jahren wurde grob geschätzt nur jedes 20. Kind außerehelich geboren, heute ist es bald jedes dritte Kind. Diese Entwicklung ist auch für europäische Verhältnisse rasant. Und kaum jemand zeichnet dies als Kollaps der Moral. Es ist vielmehr „eine Veränderung der Moral“. In den Medien erzählen Prominente von ihrem gemeinsamen Leben mit dem oder jenem „Partner“ oder „Freund“, und alle nicken verständnisvoll. Vor 20 Jahren war dies noch undenkbar.

Das ist die Revolution.

Der Autor ist Dozent für Mathematik und Vize Dekan an der Paneuropäischen Hochschule in Bratislava. Er war von 2002 bis 2006 Innenminister der Slowakei (siehe Portrait 5/13). Sein Beitrag ist dem Buch Die Löwen kommen (siehe Besprechung S. 20) entnommen.

In einer Ansprache an die Mitarbeiter der Kurie hat Papst Benedikt XVI. 2012 die fundamentale Bedrohung des Menschseins durch die Gender-Ideologie angesprochen. Im Folgenden die entsprechende Passage aus dieser Ansprache:

Die Absage an die menschliche Bindung, die sich von einem falschen Verständnis der Freiheit und der Selbstverwirklichung her (...) ausbreitet, bedeutet, dass der Mensch in sich bleibt und sein Ich letztlich für sich selbst behält, es nicht wirklich überschreitet. Aber nur im Geben seiner Selbst kommt der Mensch zu sich selbst, und nur indem er sich dem anderen, den anderen, den Kindern, der Familie öffnet, nur indem er im Leiden sich selbst verändern lässt, entdeckt er die Weite des Menschseins. Mit der Absage an diese Bindung verschwinden auch die Grundfiguren menschli-

cher Existenz: Vater, Mutter, Kind; es fallen wesentliche Weisen der Erfahrung des Menschseins weg.

Der Großrabbiner von Frankreich, Gilles Bernheim, hat in einem sorgfältig dokumentierten und tief bewegenden Traktat ge-

Der Mensch leugnet seine Natur, er macht sie selber

zeigt, dass der Angriff auf die wahre Gestalt der Familie aus Vater, Mutter, Kind, dem wir uns heute ausgesetzt sehen, noch eine Dimension tiefer reicht.

Die Gender-Theorie zerstört die Schöpfungsordnung Ohne die Dualität von Mann und Frau gibt es keine Familie

Von Papst em. Benedikt XVI.

Hatten wir bisher ein Missverständnis des Wesens menschlicher Freiheit als einen Grund für die Krise der Familie gesehen, so zeigt sich nun, dass dabei die Vision des Seins selbst, dessen, was Menschsein in Wirklichkeit bedeutet, im Spiele ist. Er zitiert das berühmte gewordene Wort von Simone de Beauvoir: „Man wird nicht als Frau geboren, sondern man wird dazu“. („On ne naît pas femme, on le devient“).

In diesen Worten ist die Grundlegung dessen gegeben, was man heute unter dem Stichwort „gender“ als neue Philosophie der Geschlechtlichkeit darstellt. Das Geschlecht ist nach dieser Philo-

sophie nicht mehr eine Vorgabe der Natur, die der Mensch annehmen und persönlich mit Sinn erfüllen muss, sondern es ist eine soziale Rolle, über die man selbst entscheidet, während bisher die Gesellschaft darüber entschieden habe. Die tiefe Unwahrheit dieser Theorie und der in ihr liegenden anthropologischen Revolution ist offenkundig.

Der Mensch bestreitet, dass er eine von seiner Leibhaftigkeit vorgegebene Natur hat, die für das Wesen Mensch kennzeichnend ist. Er leugnet seine Natur und entscheidet, dass sie ihm nicht vorgegeben ist, sondern

Fortsetzung Se te 6

Fortsetzung von Seite 5

dass er selber sie macht.

Nach dem biblischen Schöpfungsbericht gehört es zum Wesen des Geschöpfes Mensch, dass er von Gott als Mann und als Frau geschaffen ist. Diese Dualität ist wesentlich für das Menschsein, wie Gott es ihm gegeben hat. Gerade diese Dualität als Vorgegebenheit wird bestritten. Es gilt nicht mehr, was im Schöpfungsbericht steht: „Als Mann und Frau schuf Er sie“ (Gen 1, 27). Nein, nun gilt, nicht Er schuf sie als Mann und Frau; die Gesellschaft hat es bisher getan, und nun entscheiden wir selbst darüber.

Mann und Frau als Schöpfungswirklichkeiten, als Natur des Menschen gibt es nicht mehr. Der Mensch bestreitet seine Natur. Er ist nur noch Geist und Wille. Die Manipulation der Natur, die wir heute für unsere Umwelt beklagen, wird hier zum Grundentscheid des Menschen im Umgang mit sich selber. Es gibt nur noch den abstrakten Menschen, der sich dann so etwas wie seine Natur selber wählt. Mann und Frau sind in ihrem Schöpfungsanspruch als einander ergänzende Gestalten des Menschseins bestritten.

Wenn es aber die von der Schöpfung kommende Dualität von Mann und Frau nicht gibt, dann gibt es auch Familie als von der Schöpfung vorgegebene Wirklichkeit nicht mehr. Dann hat aber auch das Kind seinen bisherigen Ort und seine ihm eigene Würde verloren.

Bernheim zeigt, dass es nun notwendig aus einem eigenen Rechtssubjekt zu einem Objekt wird, auf das man ein Recht hat und das man sich als sein Recht beschaffen kann. Wo die Freiheit des Machens zur Freiheit des Sich-selbst-Machens wird, wird notwendigerweise der Schöpfer selbst gelehnt und damit am Ende auch der Mensch als göttliche Schöpfung, als Ebenbild Gottes im Eigentlichen seines Seins entwürdigt. Im Kampf um die Familie geht es um den Menschen selbst. Und es wird sichtbar, dass dort, wo Gott gelehnt wird, auch die Würde des Menschen sich auflöst. Wer Gott verteidigt, verteidigt den Menschen.

Ansprache von Papst Benedikt XVI. beim Weihnachtsempfang für die Mitglieder der Kurie am 21.12.12

Von vielen unbemerkt, hat sich in Europa ein neues, mit der Botschaft Christi unvereinbares Menschenbild etabliert, das insbesondere die Familie bedroht. Es wird uns von oben verordnet und von den Medien propagiert. Die Veränderung beschleunigt sich.

Was ich Ihnen, liebe Leser, im Folgenden zumute, ist schwere Kost. Ich bitte Sie dennoch, sich durch diese Information durchzuackern, um sie auf sich wirken zu lassen. Sie lässt erkennen, dass wir es wirklich mit einer Revolution zu tun haben, die konsequent und immer rascher vorangetrieben wird und die unser Zusammenleben gefährdet. Ein Blick auf die Ereignisse der letzten Monate macht das deutlich.

Am 4. Februar nimmt das EU-Parlament den „Lunacek-Bericht“ an – mit Zwei-Drittel-Mehrheit. Dieser fordert die EU-Kommission auf, dafür zu sorgen, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften und „Ehen“ Rechtsfolgen nicht nur in den Ländern, die dies vorsehen, haben sollen, sondern in allen Mitgliedsstaaten. Im Klartext: Der jeweils liberalste Staat bestimmt, was die anderen dulden müssen. Außerdem sollen Programme für Kinder und Jugendliche die „Gleichheit und Nichtdiskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung“ fördern.

In Österreich wiederum eröffnet eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes vom 17. Jänner lesbischen Paaren die Möglichkeit, sich Nachwuchs mittels Samenspende – sie war bisher nur unfruchtbaren Ehepaaren gestattet – zu verschaffen. Familienministerin Sophie Karasin begrüßt die Entscheidung. Der Gerichtshof kündigt auch an, demnächst über das Recht von Männern zu entscheiden, Leihmutterchaft in Anspruch zu nehmen. Voraussichtlich positiv, wenn man der Logik dieser Entscheidung folgt und hört, dass Österreichs Agrarminister André Rupprechter – er bezeichnet sich als „tief verwurzelter Katholik“ – am 1. März im *Standard* für die Adoption von Kindern durch homosexuelle Paare plädiert hat.

Dazu passt der Beschluss eines Unterausschusses des irischen Parlaments vom 3. März, einen

Gesetzesentwurf einzubringen, der es Personen ab dem 16. Lebensjahr erlaubt, in Geburtsurkunde und Pass ihr Geschlecht zu ändern. Da im Sexualkundeunterricht bekanntlich die Gender-Ideologie forciert wird – sie behauptet, das Geschlecht sei nicht naturgegeben, jeder könne es selbst festlegen –, ist das ein großer Schritt in Richtung Aufhebung der Geschlechtsidentität. Denn Jugendliche können sich in diesem Alter in eine labile Phase der Persönlichkeitsfindung geraten.

Ein Blick nach Frankreich: Am 21. Jänner beschließt dort die Nationalversammlung mit großer Mehrheit, Abtreibung nicht mehr von Notsituationen abhängig zu machen. Sie erklärt damit Abtreibung de facto zum Recht der Frau, die sich für diesen fatalen Schritt nicht mehr zu rechtfertigen hat.

Schon im Dezember hatte die italienische Internetzeitung *La Nuova Bussola Quotidiana* von der Legalisierung der Polygamie im US-Bundesstaat Utah berichtet. Ein Bundesgericht hatte dies am 13. des Monats entschieden.

Großes Aufsehen erregte kürz-

Belgien legalisiert die Euthanasie für Kinder

lich Belgien: Am 3. März unterschreibt König Philippe das mit großer Mehrheit im Parlament beschlossene Gesetz, das Euthanasie auch für Kinder ermöglicht. 210.000 Unterschriften waren gesammelt worden, um den König zu bitten, von diesem Schritt Abstand zu nehmen. Vergebens. Damit wird es erstmals in Europa möglich, straffrei nicht nur ungeborene, sondern auch geborene Kinder – wie üblich mit Auflagen und Einschränkungen, die sich bald als unüberprüfbar erweisen – umzubringen.

Und selbst in Deutschland (!) wird Euthanasie salonfähig, wie eine Umfrage ergab. Auf die Frage: „In Deutschland ist es aktuell verboten, aktive Sterbehilfe zu leisten, das heißt jemanden auf dessen Verlangen hin zu töten. Sind Sie der Meinung, dass das so

bleiben soll?“, gaben laut *Tagespost* vom 23. Jänner zwei Drittel der Bürger die Antwort: „Nein, aktive Sterbehilfe



1978: Louise Brown: das erste Retorten-Baby

soll erlaubt sein.“

Der Ernst der Lage wird deutlich, wenn man sieht, wie mit Kritik an dieser Entwicklung umgegangen wird. Anlässlich der Proteste ge-

gen die liberalen Richtlinien zur Sexualerziehung in den Schulen Baden-Württembergs seit Anfang des Jahres gab es mehrere Talk-Shows: Überwiegend einseitig mit Befürwortern von Sexualkunde ab dem Kindergarten besetzt und mit Diskussionsleitern, die den wenigen Opponenten das Leben schwermachten.

Aber es kann auch Schlimmeres passieren, als nur im medialen „Out“ zu landen: Am 7. Februar berichtete *La Nuova Bussola Quotidiana*, dass der beim letzten Konsistorium zum Kardinal ernannte Bischof Fernando Sebastián Aguilar – er ist 84-jährig – wegen Homophobie angeklagt werden wird. Was er verbrochen hatte? Er hatte eine leicht nachprüfbare Tatsache in einem Interview geäußert, nämlich dass homosexuelle Beziehungen unfruchtbar sind und insofern das Ziel sexuellen Tuns nicht errei-



Abstimmung im EU-Parlament

Über

Kampf

er das moderne Projekt, sein zu wollen wie Gott

um das Menschenbild

chen (siehe auch S. 26).

Noch eine letzte Meldung: Ein UN-Komitee zur Überwachung der Kinderrechte verurteilte in einem Report vom 31. Jänner die Sexualmoral der Katholischen Kirche. Die Lehre müsse sich in Sachen Ehe und Sexualität ändern, denn sie halte Heranwachsende davon ab, Verhütung in Anspruch zu nehmen, hieß es.



ament: Zwei-Drittel-Mehrheit für Lunacek-Bericht

Auch trage ihre Haltung zur Homosexualität zu „gesellschaftlicher Stigmatisierung und Gewalt“ gegen homosexuelle Jugendliche und gegen Kinder, die bei gleichgeschlechtlichen Paaren heranwachsen, bei.

Soweit Meldungen nur aus den letzten drei Monaten. Was aber tun mit dieser geballten Ladung an Hiobsbotschaften? Sie zur Kenntnis nehmen, ohne den Kopf hängen zu lassen. Ja, so ist die Welt. Wir leben nicht mehr im

Der autonome Mensch als Ziel der Revolution

christlichen Abendland, auch wenn Europa auf Religionslandkarten immer unter christlich segelt. Fakt ist: Es hat nach den Worten Papst Benedikts (S. 5) eine „anthropologische Revoluti-

on“ stattgefunden.

Sie hat den autonomen, den scheinbar von allen Zwängen befreiten Menschen als Leitbild. Diese „Befreiung“ erfolgte schleichend, Schritt für Schritt. Endlich loskommen von unerträglichen Zwängen, war die Parole. Und es ist offenkundig, dass dieses Konzept total beziehungsfeindlich, also vom Ansatz her familienschädlich ist. Die Legalisierung der Scheidung war ein erster Dammbbruch. Sie galt als „Befreiung“ vom Joch der lebenslangen Ehe – frei sein von der unbedingten Bindung an den Ehepartner. Schrittweise wurde das Auseinandergehen erleichtert. Nicht-eheliche Partnerschaften werden aufgewertet und in den Medien als attraktives Lebensmodell präsentiert.

Folgenschwer waren auch die Einführung und Verbreitung der empfängnisverhütenden Pille. Keine ungewollte Schwangerschaft mehr! Endlich auch für die Frau ein „erfülltes“ Sexualleben, über dem nicht das Damoklesschwert der Mutterschaft hing! Eine epochale Errungenschaft auf dem Weg zum Recht auf lustvolle Sexualität, so wurde es verkauft. Kinder ja – aber nur Wunschkind, solche eben, die man wirklich lieben könne.

Damit sind wir auch schon beim nächsten Schritt in die „Freiheit“: bei der Abtreibung. Schluss mit dem Gebärdzwang, hieß es. Und: „Mein Bauch gehört mir!“ Weil Verhütung nämlich aus vielen Gründen nicht 100-prozentig ist, war dieser Schritt, sich vom nichterwünschten Kind „befreien“ zu können, vorgezeichnet. Jetzt erst schien die Frauenbefreiung perfekt. Ein folgenschwerer Schritt in Rich-

tung Autonomie: Ungestraft über das Leben eines anderen Menschen verfügen zu dürfen.

Kaum war das „Recht“ – auch durch Tötung – nur Wunschkind zu bekommen, verwirklicht, war es naheliegend, diese auch zu „produzieren“, für den Fall, dass sie bei Bedarf nicht zustande kamen. Wir schreiben das Jahr 1978: Geburt von Louise Brown, dem ersten in der Retorte gezeugte Kind – weltweit in den Schlagzeilen. Die Erzeugung von Menschen wird zur lukrativen „Industrie“: Der autonome Mensch macht sich seine Kinder selbst.

Kämpfen gehört zum christlichen Leben

Wenn schon „Produktion“, dann aber effizient. Also Qualitätskontrolle des Vorgangs. Die Auftraggeber wollen ja ein gesundes Kind. So werden Pränatal- bzw. Präimplantationsdiagnostik salonfähig. Und da man schon beim „Testen“ ist, lassen sich auch andere Merkmale erfassen: das Geschlecht, mögliche Neigung zu späterer Erkrankung: Der nach Maß geschneiderte Nachwuchs nimmt Konturen an.

Sie meinen, ich übertreibe? In China, das lange die Ein-Kind-Politik forcierte und wo eine Präferenz für männliche Nachkommen herrscht, liegt die Zahl der weiblichen Kinder und Jugendlichen um 30-40 Millionen unter jener der männlichen. Hören wir auch, was Jacques Attali, Professor, Autor, graue Eminenz in der französischen Politik, Berater französischer Präsidenten, für Perspektiven entwickelt:

„Wir gehen unausweichlich auf eine Unisex-Menschheit zu, wobei die eine Hälfte Eierstöcke, die andere Samen besitzt. Diese tun sie dann zusammen, um Kinder entstehen zu lassen, allein oder zu mehreren, auch ohne körperliche Beziehung, ja ohne dass jemand sie austrägt. Ja sogar ohne Zeugungsakt, wenn man den schwindelerregenden Traum des Klonens träumt.“ In diesem

Traum schwingt mit, was Attali als eine der Antriebskräfte der Entwicklung sieht: das Verlangen nach Unsterblichkeit, „das die Menschen bereit macht, alle sozialen und wissenschaftlichen Veränderungen zu akzeptieren, die gegen den Tod ankämpfen oder diesen zumindest verzögern.“ Herr über den Tod zu werden als Perspektive. Organtransplantation und Recht auf selbstbestimmten Suizid entspringen diesem Denken.

Seinwollen wie Gott ist die Parole. Sie wird zwar nicht klar ausgesprochen, ist aber die Triebfeder hinter den Entwicklungen. Sie ist nicht neu, wird jedoch mit neuen, mächtigen, technischen, sozialen, medialen Methoden umgesetzt. Sie segelt unter der Flagge des Fortschritts, schmückt sich mit wohlklingenden Worten, die oft in schwer verständlichen Phrasen verpackt sind und damit Verwirrung stiften – auch unter Christen. Immer noch darauf eingestellt, in einem christlichen Kulturraum zu leben, sind sie im geistig feindlichen Umfeld, das unsere Tage prägt, mehr denn je zur Unterscheidung der Geister herausgefordert.

Denn wir stehen in einem geistigen Kampf. Auf ihn müssen wir unseinlassen. Denn kämpfen gehört nun einmal zum christlichen Leben. Paulus ermahnt, die Rüstung Gottes anzuziehen, „damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels widerstehen könnt...“ (Eph. 6,11). Und die Waffen in diesem Kampf? Hören wir nochmals, was Paulus, der in einer ähnlich feindlichen Umwelt lebte, zu raten hat: Sich zur Wahrheit bekennen, Gerechtigkeit üben, bereit sein, für das Evangelium zu kämpfen, einen lebendigen Glauben pflegen und gut auf das Wort Gottes hören. Vor allem aber: „Hört nicht auf zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist...“ (Eph 6,18).

Übrigens, seit Jahrzehnten hören wir aus Medjugorje: Betet, betet, betet... wieder und immer wieder. Es ist wirklich an der Zeit, damit Ernst zu machen. Sonst ist es unsere Generation, von der Jesus gesprochen hat, als Er die Frage gestellt hat: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben finden?“ (Lk 18,8)

Christof Gaspari

In unzähligen Publikationen hat sich die Autorin seit Jahrzehnten für die Erneuerung der Familie eingesetzt. Im folgenden kurze Auszüge aus zwei dieser Werke. Sie appellieren an jeden, sich in das Werk einer Erneuerung einzubringen.

Wie Romano Guardini einmal sagte: „Europa wird christlich sein, oder es wird nicht sein.“ Jeder muss sich jetzt zurüsten, um in so später, fast schon zu später Stunde aufzustehen, gemeinsam aufzustehen, um zumindest die Familie zu retten, um das bedrohlich nahe Geschehen durch unsere Abwehr, durch unser Stehen zur Familie, durch unseren Glauben zu verhindern. Aufwachen, um Himmels willen aufwachen! Von den Politikern ist kaum Hilfe zu erwarten. Wir, die Christen in unserem Land sind gefragt.

Was also müssen wir tun? Vor allem dürfen wir nicht vergessen, was auf dem Spiel steht! Zuerst also die gefalteten Hände. „Das Gebet“, sagt Max Thürkauf, „ist stärker als alle Kräfte der Atome. Im Gebet werden uns Wege gezeigt, von denen wir nie geahnt, die wir nie vermutet hätten. Und hinzunehmen müssen wir die benediktinische Regel, die da sagt: Ora et labora.“

Zum „labora“ gehört in unserer Situation heute, dass wir die bekanntgewordenen Forschungsergebnisse und damit z.B. die Zahlen der Weltgesundheitsorganisation über die epidemisch gewordenen Depressionen bis zum Geburtenschwund als Mahnung verstehen und verbreiten müssen. Und die weiteren Voraussetzung zur Abwendung der, existenziellen Gefahr, bestehen z. B. darin, dass wir uns um Zusammenhalt und um Frieden in den Familien bemühen, um der Kinder und vor allem um Gottes Willen und damit als Hoffnung auf Zukunft; denn wenn die Liebe in der Welt erkaltet, sagt Christus, endet die Geduld Gottes mit seinem Geschöpf Mensch.

Deshalb ist die Familie Seine Vorgabe. Deshalb ist sie der Garant unserer Gedeihlichkeit als Menschheit. Wenn wir zulassen, dass sie zerstört wird, zerstören wir unser aller Chancen.

Wir brauchen eine christliche Kulturrevolution! Aber sie wird nicht zustande kommen, wir ver-



Christa Meves

passen sogar in bedrohlicher Weise unsere letzte Chance, wenn wir uns verängstigt oder noch folgenreicher, wenn wir uns feige vor der Verantwortung drücken. Mit Duckmäusertum hat sich in der Weltgeschichte noch nie eine Wandlung zum Besseren ergeben – so kann uns die Geschichte belehren, so können wir es auch an der persönlichen Lebenserfahrung lernen.

Die Geschichte zeigt, dass oft ein einzelner Mensch die Welt verändert hat, im Guten wie im Bösen. Gottes Hoffnungen richten sich auf die Einzelnen, auf die Tapferen, auf die in Liebe zu Gott Brennenden. Von unserer Erkenntnis der Wichtigkeit unseres persönlichen Einsatzes für Gottes Ziele mit seiner Schöpfung hängt viel ab. Sollten wir, die wir uns für Christus entschieden haben, nicht mit Seiner Hilfe das Gute wollen und auch vollbringen können?

Der direkte Einsatz für die Familie durch unsere Treue für sie ist dabei von außerordentlich großem Wert; aber unsere neue, die friedliche, die christliche Revolution darf sich nicht allein auf die Personen beschränken, die zur Zeit etwas mit Kindererziehung zu tun haben. Wir alle sind Mitglieder einer Familie. Wir können jetzt nicht schläfriger sitzen bleiben!

Jeder muss sich mit vor den Karren spannen lassen. Es geht um uns alle, daher sind wir alle

Aufruf zu einer christlichen Kulturrevolution

Netze einer neuen Kultur

Von Christa Meves

gefragt: als Lehrer, Erzieher, Großeltern, als Ausbilder und Geistliche, als Angehörige eines Clans, als erwachsene Kinder alter Eltern, als Mütter und Vater, als Paten, sogar als Singles und erst recht als Verantwortliche der Kirche, der Politik, der Wirtschaft und der Medien.

Also aufstehen! Hört diese Internationale von den Christen im christlichen Abendland!

*

Immer mehr Menschen erkennen, dass sich für das „christliche Abendland“ die Existenzfrage stellt. Das sind Menschen, die begriffen haben, dass eine lebenswerte Zukunft für Kinder und Enkel neu erkämpft sein will. Diese Menschen, für die es so etwas wie überpersönliche Mitverantwortung gibt, müssen jetzt Netze einer neuen Kultur bilden. Wenn sie klar, einig und entschlossen sind, müssen sie nicht in der Mehrheit sein, um in der Gesellschaft neuen Mut zu wecken.

Hier setze ich vor allem auf junge Familien: Wir müssen unsere Kinder so ins Leben geleiten,

dass sie lebendig und leistungsfähig, frei und gewissenhaft, fröhlich und mit gläubiger Hoffnung durchs Leben gehen können, damit sie überhaupt Menschen werden, wie Gott sie gemeint hat.

Dass sich gerade eine neue Avantgarde junger Familien herausbildet, die das entschlossen anpackt, zeigt zum Beispiel auch die Entwicklung im Berliner Trend-Bezirk Prenzlauer Berg, der immer mehr zu einer Art Zukunftswerkstatt für Familien wird. Dass, wie ein Bericht des Fernsehsenders RBB jüngst gezeigt hat, dort der Kirchgang wieder zur Normalität gehört und es auch kirchenfernen Eltern zunehmend wichtig wird, ihren Kindern christliche Werte zu vermitteln, zeigt den engen Zusammenhang zwischen christlicher Verankerung und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Die beiden Texte sind (in der Reihenfolge) den empfehlenswerten Büchern der Autorin entnommen: WOHN? AUF DER SUCHE NACH ZUKUNFT, Gerhard Hess Verlag. Sowie: ES IST NOCH NICHT ZU SPÄT! NEUE WEGE IN EINE LEBENSWERTE GESELLSCHAFT, Edition Domschatz.

Die eheliche Treue: Basis eines

In seiner Ansprache an die Österreichischen Bischöfe anlässlich deren Ad-limina-Besuchs hob Papst Franziskus auch die besondere Bedeutung der Familie hervor. Sie sei ein neues Missionsfeld der Kirche.

Ein wichtiges Feld unseres Wirkens als Hirten ist die Familie. Sie ist ein Herzensanliegen der evangelisierenden Kirche. „Die christliche Familie ist ja die erste Gemeinschaft, der es obliegt, dem heranwachsenden Menschen das Evangelium zu verkünden und ihn durch eine fortschreitende Erziehung und Glaubensunterweisung zur vollen menschlichen und christlichen Reife zu führen“ (Familiaris consortio, 2). Der Grund, auf dem sich ein

harmonisches Familienleben entfalten kann, ist dabei vor allem die eheliche Treue.

Leider sehen wir in unserer heutigen Zeit, dass in den Ländern der westlichen Welt die Ehe und die Familie eine tiefe innere Krise durchmachen. „Im Fall der Familie wird die Brüchigkeit der Bindungen besonders ernst, denn es handelt sich um die grundlegende Zelle der Gesellschaft, um den Ort, wo man lernt, in der Verschiedenheit zusammenzuleben und anderen zu gehören, und wo die Eltern den Glauben an die Kinder weitergeben“ (Evangelii gaudium, 66).

Die Globalisierung und der neuzeitliche Individualismus fördern einen Lebensstil, der die Entwicklung und die Stabilität

Fragt man junge Leute, was in ihrem Leben wichtig ist, so landet Familie, stets an erster oder zweiter Stelle. Dann aber trauen sich viele nicht zu, selbst eine Familie zu gründen. Darum ist die Frage so wichtig: Wie gelingen Ehe und Familie? Dazu zehn wertvolle Erkenntnisse im folgenden Beitrag.

Familie ist kein Nebenschauplatz – hier passieren wesentliche Dinge. In der Familie werden die Weichen für die Entwicklung der Persönlichkeit gestellt. Nur in einer gesunden Familie reifen Personen heran, die selbständig denken und dem Zeitgeist widerstehen können. Doch ich kenne keine Familie, die nicht auch mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hat. „Man muss kämpfen, bevor man Sieger wird!“ ruft uns die Heilige Thérèse von Lisieux zu. „Ich habe den guten Kampf gekämpft“ schreibt Paulus an Timotheus – aber was ist dieser gute Kampf?

Vergleichen wir unseren Kampf mit dem Aufstieg über eine Felswand. Da braucht es „Griffe“ zum Festhalten, sonst kommen wir nicht weiter, bleiben stecken oder stürzen im schlimmsten Fall sogar ab. Die Familie und ihre Mitglieder brauchen Halt – echte Hilfe muss erlebbar sein, überzeugend durch Zeugen. Das Jungfamilientreffen in Pöllau ist so eine

harmonischen Familienlebens

der Bindungen zwischen den Menschen sehr erschwert und der Entfaltung einer Kultur der Familie nicht günstig ist.

Hier tut sich ein neues Missionsgebiet für die Kirche auf, z. B. in Familienkreisen, wo Raum geschaffen wird für Beziehungen unter Menschen und Beziehungen mit Gott, wo eine echte Gemeinschaft wachsen kann, die jeden auf gleiche Weise annimmt und sich nicht in Elitegruppen einschließt, die Wunden heilt, Brücken baut, sich wirklich auf die Suche nach den Fernstehenden macht und mitteilt, dass „einer des anderen Last trage“ (Gal 6,2).

Die Familie ist also ein vorrangiger Ort der Evangelisierung und der lebendigen Weitergabe des Glaubens. Tun wir alles, damit

Beim Jungfamilientreffen in Pöllau gesammelte Erfahrungen

Wie Familie gelingen kann – auch heute!

Von Robert Schmalzbauer & Mitarbeitern



Familien brauchen Halt, Griffe zum Festhalten, wie beim Bergsteigen...

Möglichkeit, dies zu erfahren. Die im Folgenden beschriebenen „Griffe“ sind Schlüsselerfahrungen, die sich in den letzten 12 Jahren Jungfamilientreffen verdichtet und bewährt haben. Es sind die „wichtigen Griffe“ die helfen, das Ziel zu erreichen.

in unseren Familien gebetet wird, der Glaube als Teil des täglichen Lebens erfahren und weitergegeben wird.

Die Sorge der Kirche um die Familie beginnt mit einer rechten Vorbereitung und Begleitung der Eheleute wie auch mit der getreuen und klaren Darlegung der kirchlichen Lehre zu Ehe und Familie. Als Sakrament ist die Ehe Geschenk Gottes und Auftrag zugleich. Die Liebe zweier Brautleute wird durch Christus geheiligt, und die Partner sind dazu aufgerufen, diese Heiligkeit durch ihre Treue zueinander zu bezeugen und zu pflegen.

Papst Franziskus

Aus der Ansprache an die österreichischen Bischöfe am 30.1.14

Griff 1: Das Jungfamilientreffen zeigt uns die Schönheit der Kirche. Es stellt uns Christus vor Augen, der uns tief in Sich verwurzeln möchte. Da das Erdreich heute mehr und mehr unterspült wird, brauchen wir wirklich tiefe Wurzeln, die wir durch das Leben als Hauskirche und das Leben mit den Sakramenten bekommen. Wenn nicht der Herr die Mitte unseres Lebens ist, geht es nicht!

Griff 2: Müsste man das ganze Jungfamilientreffen mit einem einzigen Wort beschreiben, so wäre dieses Wort Barmherzigkeit. Am Freitagnachmittag der Pöllauwoche gibt es das „Fest der Barmherzigkeit“: Zuerst kommt der persönliche Schritt der Beichte, dann kann diese verzeihende Liebe Gottes im Ehegespräch ihre Wirkung entfalten – wir vergeben einander. Dies alles gipfelt in der Eheerneuerung, dem Höhepunkt des Treffens: Vor einem Priester wiederholen wir die Worte des Eheversprechens und werden gesegnet. Wie viel bedeuten uns doch diese Schritte! Wir bekommen vom Herrn die Kraft zur Treue und dürfen erleben, wie

die Freude am Familie-Sein stetig zunimmt.

Griff 3: Wir wissen das selbst: Um als Familie wirklich gut zu leben, braucht es viel Zeit mit Gott, viel Gespräch im Ehepaar, real vorhandene Räume für die Kinder. Doch im Alltag, durch all die vielen Anforderungen, geht dieses Bewusstsein leicht verloren. Im Herzen des Schlossparks von Pöllau steht das Anbetungszelt mit dem eucharistischen Herrn – ständig kommt man daran vorbei

und kann ganz sanft und leise die Einladung Jesu spüren, bei Ihm zu verweilen.

Hat man diese Perle erst einmal entdeckt, so bekommt man

Die Frage der Prioritäten klärt sich im Gebet

die Kraft, seinem Leben eine neue Ordnung zu geben. Die Frage der „Prioritäten“ klärt sich im Gebet: zuerst Gott, dann der Ehepartner, dann die Kinder und dann der Beruf und der Rest!

Griff 4: Bei Exerzitien verlässt man im Normalfall den familiären Rahmen. In Pöllau aber verbringen wir die Zeit gemeinsam als Familie. Hier nehmen wir uns „ganz normal“ die Zeit für gemeinsames Gebet, die Hl. Messe, die Versöhnung, die Beichte oder das Paargespräch. Wir hören nicht nur Vorträge über Gott und sein Wirken, sondern wir können all dies sehr praktisch erproben und einüben.

Zum Beispiel das Mittagessen: Die Kinder sind hungrig, die Kleine weint, der Große

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

muss aufs Klo – und ich bin dabei, die Nerven zu verlieren. Ein Blick hinüber zu Jesus im Anbetungszelt hilft. An Seiner Hand fällt es leichter, den inneren Frieden zu bewahren. Das Jungfamilientreffen ist für uns wie ein „Geistliches Trainingslager“.

Griff 5: Sich als ganze Familie mit Sack und Pack auf den Weg zu einer mehrtägigen Veranstaltung zu machen, ist auch anstrengend. Doch gerade darin liegt eine besondere Gnade. Mitten in den vielen schönen Momenten kommen wir in Situationen, die uns eigentlich überfordern. Aber wir sind nicht allein, denn auch die anderen Familien haben raunzige und müde Kinder. Sie kämpfen sich durch und

schaffen es – oftmals sogar mit einem Lächeln. Davon motiviert probieren wir es auch, stellen uns beispielsweise in die lange Schlange zum Essen an. Vertrauen darauf, dass auch unsere Kinder aushalten, noch ein bisschen länger zu warten.

Und dann erleben wir, dass es geht. Oder ein anderes Beispiel: Als es in Pöllau einmal viel geregnet hatte, war alles nass und schmutzig. In jeder anderen Situation wären wir entweder im Quartier geblieben oder gleich heimgefahren. Doch die anderen Familien waren auch voll Freude dabei und so haben auch wir gelernt, damit fertig zu werden. Es ist eine kleine Abhärtung. So wächst man als Familie, lernt dazu, macht kleine Schritte und wird stärker. Es geht, Familie ist lebbar!

Griff 6: Ein ganz wichtiges Erlebnis war für uns das Gespräch mit anderen Ehepaaren. Nach den Vorträgen gibt es immer wieder Zeugnisgruppen, bei denen eine Familie von ihren Erfahrungen berichtet. Beim anschließenden Austausch hören wir, dass andere Familie ganz ähnliche Sorgen und Nöte haben wie wir. Auch andere

Wie Familie gelingen kann – auch heute!

Kinder haben Einschlafprobleme, sind eifersüchtig und streiten. Auch andere Eltern verlieren mal die Nerven. Auch andere Ehepaare finden nicht genü-

wahr wird, sich wahrhaftig miteinander konfrontiert und so immer mehr in die Tiefe wächst. Man entdeckt den anderen dann viel mehr mit allem Reichtum,



Der Kontakt mit gleichgesinnten Gleichaltrigen ist für Kinder entscheidend

gend Zeit für sich und die Kinder. Es klingt paradox, aber alleine das zu hören macht Mut ... und neue Freunde haben wir da-

Wichtig: das Gespräch mit anderen Ehepaaren

durch auch schon gefunden.

Griff 7: Wir Familien stehen in der Gefahr, zu viel zu „tun“ – auch wenn es für das Reich Gottes ist. Wir müssen also neu lernen, als Familie zu „sein“. Genau das haben wir beim Jungfamilientreffen an anderen Familien entdeckt. Sie lehren uns einen Weg zu gehen, auf dem man

aber auch mit allen Wunden und Leiden. Es geht um einen stetigen Umkehrprozess – um ein Lieben, Leiden, Vergeben und Mitarbeiten mit der Gnade Gottes. So entsteht eine immer tiefere Einheit im Ehepaar und die ganze Familie wird zu einem realen Zeichen der Liebe Gottes, welches wirklich anregt und evangelisiert.

Griff 8: Jeder von uns spürt, dass in uns der neue Mensch steckt. Du weißt, dass in dir eine tiefe Sehnsucht nach größerer Liebe ist. Setze keine Grenze – bis hierher und jetzt ist es genug. Nein, liebe noch mehr. Dieser Kampf um mehr Liebe ist der wichtigste Kampf, er allein

lohnt sich. Ab jetzt setze ich diesen Kampf um die größere Liebe an die erste Stelle. Am meisten kämpfe ich um die Liebe zwischen mir und meiner Frau bzw. meinem Mann und meinen Kindern. Viele sagen, dass sie ihrem Ehepartner zu wenig Priorität sind: Alles, vor allem die Arbeit, ist ihm wichtiger als ich. Das Zentrum des Lebens ist die Einheit mit Gott, mit dem Ehepartner und den Kindern!

Griff 9: Ich darf seit kurzem Vater von fünf Kindern sein, und zumeist erfahren wir sehr positi-

Priorität für Gott, den Ehepartner, die Kinder

ve Reaktionen. Dies kann sich aber schnell ändern, wenn Schwierigkeiten auftauchen oder Beschwerden geäußert werden: „Selber schuld, so viele Kinder zu bekommen. Das braucht doch heute nicht mehr zu sein ...!“ In Pöllau beim Jungfamilientreffen erleben wir viele Eltern, die „Ja“ zum Leben sagen. Es geht um eine grundsätzliche Offenheit für Kinder. Das Beispiel so vieler anderer Familien hat uns für ein großzügiges „Ja zum Leben“ geöffnet und wir staunen darüber, wie groß dieses von Gott angenommene Geschenk ist.

Griff 10: Der Dienst an den jungen Familien bringt reichen Segen. Es ist letztlich ein Dienst an den Schwachen und Kleinen der Gesellschaft. Ohne es vorausgesehen zu haben, sehen wir, dass ein Großteil der jetzigen Helfer die Kinder der ersten Jahre sind, denen einst im Kinderprogramm gedient wurde – die Generationen reichen sich die Hände. Auch wir im Team, die wir jetzt noch selber als junge Familien mitten drin sind, freuen uns auf die Zeit, in der wir unseren Kindern mit ihren Familien dienen werden. Für uns selbst ist ein wunderschöner Aspekt am Treffen, dass wir eine Woche lang mit so vielen lieben Leuten zusammen sein können. Wir freuen uns schon auf ein Wiedersehen in Pöllau!

Der Artikel ist unter Mitwirkung von Teilnehmern der Treffen entstanden: Marietta Reinprecht, Stefan Lebesmühlbacher, Stefan Lackner, Michi Schmalzbauer.

Jungfamilientreffen 2014

Das Treffen steht heuer unter dem Motto: „Hoffe auf den Herrn und sei stark“. Es referieren: P. Johannes Lechner fj, P. Luc Emmerich fj, P. Andreas Hasenburger, P. Jochen Maria Häusler, Andreas Schätzle, erfahrene Ehepaare...

Eingeladen sind Ehepaare jung an Jahren oder frisch verheiratet sowie Familien mit Kindern bis 13 Jahre (ältere Kinder können

mitgenommen werden, es gibt für sie aber kein altersgemäßes Programm)

Zeit: 15. bis 20. Juli

Ort: Pöllau, Oststeiermark

Anmeldung&Info: Robert Schmalzbauer, Husarentempelgasse 4, A-2340 Mödling, Tel: 02236 304280, 0664 4212 875, jungfamilien@aon.at, www.jungfamilientreffen.at

Christliche Eltern sollen ihre Verantwortung für die Erziehung wahrnehmen

Ruf nach Initiativen im Bildungssektor

Von **Christiaan Geusau**

Solange die Kinder klein sind, kann man sie daheim nach den eigenen Vorstellungen leiten und bilden. Aber dann, in der Schule... Der folgende Beitrag setzt sich mit der Herausforderung auseinander, vor der Eltern, die ihren Glauben ernstnehmen, bei der Ausbildung ihrer Kinder stehen.

Der Bildungsauftrag der Schule ist im österreichischen Schulorganisationsgesetz von 1962 klar definiert. Allerdings scheint es nur mehr wenige, sowohl öffentliche als auch private Schulen zu geben, die diesen Auftrag in seiner vollen Bedeutung wahrnehmen. Unter Paragraph 2 dieses Gesetzes heißt es, dass „die österreichische Schule die Aufgabe hat, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken.“

Auffallend an diesem Paragraphen ist, dass spezifisch auf sittliche und religiöse Werte Bezug genommen wird und dabei das Wahre, das Gute und das Schöne, die klassischen, jahrhundertalten Grundsätze der europäischen Geistesgeschichte, hervorgehoben werden. Weiters ist bedeutsam, dass der Schule ausdrücklich nicht die Aufgabe zukommt, den Eltern die Verantwortung für Bildung und Erziehung ihrer Kinder abzunehmen, sondern lediglich daran „mitzuwirken“.

Dieser Begriff „mitzuwirken“ ist deshalb so wichtig, weil die katholische Soziallehre und auch fast alle wichtigen internationalen Menschenrechtsverträge und Dokumente der Nachkriegszeit betonen, dass die Eltern die ersten Erzieher ihrer Kinder sind. Somit kommt ihnen das Grundrecht zu, die Art und Weise der schulischen Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen. Bereits die



Christiaan Geusau

sehr unterschiedliche Handhabung dieser Praxis in den europäischen Ländern zeigt, wie wenig ernst dieses Menschenrecht manchmal genommen wird. In Deutschland wird z.B. immer noch das gesetzliche Verbot von 1938 auf Hausunterricht aufrechterhalten, ohne dass es dafür zwingende Gründe gibt. In Österreich ist diese Form des Unterrichts zu Hause dagegen unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt. Anders als in Deutschland, wo es die Schulpflicht gibt, gibt es in Österreich nur die Unterrichtsspflicht.

Die heftigen Diskussionen der

Primär verantwortlich für die Erziehung: die Eltern

letzten Zeit rund um den Bildungsplan 2015 im deutschen Bundesland Baden-Württemberg sowie die immer stärkeren Proteste einer zunehmenden Anzahl von Eltern in Frankreich gegen bestimmte Formen von verpflichtender, ideologisch geprägter Sexualkunde sind nur einige Beispiele, die leider zeigen, wie weit manchmal die Auffassung von Bildung von dem, was wahr, gut und schön ist, entfernt ist.

In manchen europäischen Schulen, darunter auch im deutschsprachigen Raum, werden Kinder unter dem Deckman-

tel der sexuellen Aufklärung oft mit Darstellungen konfrontiert, die die berechnete Frage aufwerfen, ob diese noch auf dem Hintergrund der klassischen Bildungswerte zu sehen sind. Allein die Frage nach dem Schönen kommt bei den oft perversen sexuellen Darstellungen in Schulbüchern nicht einmal mehr ansatzweise zum Tragen.

Seit vielen Jahren zeigt die Diskussion über die Rolle der Schule beim Sexualunterricht in fast allen Ländern Europas, dass dieser auf einem dahinter liegenden problematischen Menschenbild beruht oder besser gesagt, sich an die sich immer wieder ändernden Ideologien und Meinungen anpasst. Dies zeigt, dass die Sexualerziehung in den Schulen nur einen kleinen Teil, sozusagen die Oberfläche eines tiefer greifenden Problems in unserem heutigen Bildungssystem darstellt, nämlich eine mangelnde ganzheitliche Vision vom Menschen. Es fehlt in unseren Schulen generell an einem Menschenbild, das die gesamte Wirklichkeit der rational erfassbaren Schöpfungsordnung zum Ausgangspunkt nimmt, um an Hand dieser befreienden Tatsache zu erziehen und zu bilden.

Als dringende Aufgabe gilt also die Suche nach einer konkreten Antwort auf die Frage, wie wir als Christen (wieder) Eigenverantwortung für die Bildung unserer Kinder übernehmen, statt uns permanent in Kirche und Gesellschaft über manche Ideologien und andere Probleme in unserem heutigen Bildungssystem zu beklagen.

Die Lösung liegt zu allererst bei den Eltern, nicht bei Staat oder Kirche. Deren Aufgabe ist es, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen, nicht ihnen die Verantwortung dafür abzunehmen. Die Schule sollte lediglich „mitwirken“.

Da sich unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten sehr stark säkularisiert hat, dürfen wir uns nicht wundern, dass unsere

öffentlichen Schulen – sowie manch öffentlich finanzierte (katholische) Privatschule –, immer mehr ein Menschenbild vermitteln, das nicht mehr mit dem christlichen, das wir unseren Kindern mitzugeben versuchen, übereinstimmt.

Wenn uns das als Eltern wirklich ernst ist, müssen wir in Bezug auf die Bildung unserer Kinder selber aktiv werden und das heißt; die Kinder entweder in eine katholische Schule schicken, die dieses Menschenbild noch aktiv und konsequent vermittelt oder, so dies nicht der Fall ist, sich

... oder die Kinder im Hausunterricht erziehen

in katholischen Schulen engagieren oder neue katholische Schulen gründen (bzw. die Kinder im Hausunterricht erziehen).

Es ist viel zu einfach, die öffentlichen Schulen, den Staat, die öffentlich finanzierten katholischen Privatschulen und die Kirche immer wieder zu kritisieren. Denn die einzigen, die dafür verantwortlich sind, was unsere Kinder in den jeweiligen Schulen mitbekommen, sind wir Eltern, da wir die entsprechende Schule auswählen.

Wir leben in einem freien Land, wo es unterschiedlichste Möglichkeiten zur schulischen Erziehung unserer Kinder gibt. Obwohl es sicher einfacher und billiger ist, sie in eine öffentliche Schule zu schicken, gibt es gerade in Österreich genügend gute Alternativen. Christen sollten wieder Eigenverantwortung für die Bildung ihrer Kinder übernehmen, nicht als Gegenbewegung zu den bestehenden Schulen, sondern als Ergänzung für diejenigen, die ihren Kindern nicht nur eine akademisch gute schulische Bildung angedeihen lassen möchten, sondern auch eine im Sinne eines aktiv vermittelten christlichen Menschenbildes.

Fortsetzung Se te 12

Fortsetzung von Seite 11

Wenn wir über den Bildungsauftrag der Schule und die Vermittlung eines uneingeschränkten christlichen Menschenbildes reden, sollten wir auf ein Wort Aristoteles' zurückgreifen, der sagt, dass es das Ziel der Erziehung sei, uns zu lehren, das Schöne zu lieben. Dies ist ein absolut wichtiger Ausgangspunkt für die Vermittlung des christlichen Menschenbildes, da wir – wie es im 1. Buch Genesis Vers 27 heißt – als Gottes Ebenbild, als Mann und Frau geschaffen sind.

Wir haben aufgrund dieser intimen Beziehung zu Gott Anteil an Seiner ewigen Schönheit und an der Seiner Schöpfung. Es kommt also nicht von ungefähr, dass der österreichische Schulparagraph von 1962 das Wahre, das Gute und das Schöne als Ausgangspunkt nimmt. Die gesamte europäische Bildungstradition hat hier ihren Anfang. Sie ist ein Ausdruck der Wirklichkeit – die Wahrheit, insbesondere die Wahrheit des Menschseins, ist das Ziel jeder Bildung. In den Schulen, an den Universitäten und bei jeder wie auch immer gearteten Bildung geht es immer darum, den Menschen zu befähigen, die Wirklichkeit, in der er lebt, zu verstehen, zu respektieren und schließlich mit ihr umgehen zu lernen. Das ist Leben in Wahrheit.

Damit sind wir mitten drinnen in der gegenwärtigen Diskussion über die vielen unterschiedlichen Ideologien, die der Zeitgeist hervorbringt. In unserer säkularen und ideologisch geprägten Gesellschaft spielt Wahrheit eigentlich keine Rolle mehr, umso mehr aber die Empfindungen, die Befindlichkeit und die Meinungen der Menschen. In der Moderne, und dieses Bild wird auch immer mehr in unseren Schulen vermittelt, geht es nicht mehr darum, was ist, sondern darum, welche Meinung ich dazu habe und was ich fühle.

Mit der Zeit führt das in ein verwirrendes System, dem jegliches Ziel und jeglicher Sinn abhanden gekommen sind. Die menschlichen Gefühle und Meinungen sind nun einmal sehr instabil und je nach Gegebenheiten rasch veränderbar. Als Antwort darauf kann das christliche Menschenbild mit seiner ganzheitlichen Perspektive des Menschseins und der



Ruf nach Initiativen im Bildungssektor



Die Schola Thomas Morus von außen (oben) und im Inneren

Schöpfung eine befreiende Alternative darstellen.

Wenn die jungen Menschen in den Schulen wieder davon ausgehen können, dass der Wirklichkeit der Schöpfung Sinn zugrunde liegt, der auch rational erkennbar ist, so erfahren sie wieder Orientierung und Ordnung – Voraussetzungen des Denkens und damit des richtigen Handelns.

Eine Schule, die das christliche Menschenbild aktiv vermittelt, ist somit zu allererst ein Ort, wo alles, was wir tun und lernen, im Lichte Christi steht. Oder, wie Papst Benedikt XVI. es so treffend sagte: „Jede katholische Bildungseinrichtung ist zuallererst ein Ort, um dem lebendigen Gott zu begegnen, der in Jesus Chri-

stus seine verwandelnde Liebe und Wahrheit offenbart.“

Christus beleuchtet nicht nur das Fach Religion, sondern alles, was wir in der Schule unterrichten und unternehmen, weil Er der Urheber von all dem ist, was wir über die Wirklichkeit des menschlichen Daseins in der Schule lernen müssen. Jedes Fach, ob Mathematik oder Deutsch, Geschichte oder Physik behandelt einen Teil der menschlichen Wirklichkeit, der zum Ganzen der Schöpfungsordnung Gottes gehört, die wir zu verstehen lernen sollten.

Weiters ist es wesentlich, dass die Schulleitung und das Lehrpersonal das Christentum leben. Die Wahrheit zeigt sich letzten

Endes am stärksten durch das, was in den einzelnen Menschen sichtbar wird. Insbesondere für junge Menschen sind Lehrerinnen und Lehrer oft prägende Vorbilder, deren Einfluss sehr groß ist. Das christliche Menschenbild ist vor allem dann überzeugend, wenn es von denen vorgelebt wird, die es verkünden. Natürlich wird der christlichen Lehre ein enormer Schaden zugefügt, wenn diejenigen das, was sie lehren, selber nicht leben. Da haben Eltern und Schule eine Vorreiterposition.

Wenn das christliche Menschenbild in katholischen bzw. anderen christlichen Schulen wieder belebt wird und neue Schulen gegründet werden, die dieses als Ausgangspunkt nehmen, so werden wir als Christen unsere Energie nicht mehr damit verschwenden müssen, über säkulare Ideologien in den Schulen zu klagen. Wir können unsere Verantwortung in der Welt dahingehend wahrnehmen, Alternativen und Ergänzungen anzubieten, die letztlich nicht nur unseren Kindern dienen, sondern

Alles, was wir lernen, soll im Lichte Christi stehen

auch zum Wohle der Gesellschaft sind.

Somit gelangen wir dorthin, was der große Heilige Thomas Morus im 16. Jahrhundert bereits als schulisches Bildungsziel anstrebte: „Bildung ist, das sichtbar zu machen, was als Keim verborgen liegt.“ Es ist die Aufgabe der Schule, dass sich dieser Keim, der in den heranwachsenden jungen Menschen verborgen ist, in Zusammenarbeit mit den Eltern zu einer gesunden Pflanze entwickeln kann.

Diesen Keim können wir als Christen selber pflanzen, wenn wir den Mut haben, uns mit vollem Engagement und einer tiefen Glaubensverwurzelung in der Bildung zu engagieren, einer Bildung nach christlichem Menschenbild. Nur dann werden wir eine vernünftige Antwort auf die Krise der Bildung, die zu allererst in unserer eigenen Verantwortung liegt, finden.

Der Autor ist Geschäftsführer und Obmann des Trägervereins der Schola Thomas Morus sowie Präsident des ITI in Trumau.

Die Schola Thomas Morus

Die Schola Thomas Morus in Baden ist das Beispiel einer Privatinitiative, wie sie im Beitrag beschrieben worden ist. Sie setzt sich eine ganzheitliche Bildung zum Ziel, um kritisch denkende, integere und im christlichen Glauben fest verankerte Menschen heranzubilden, die ihr ganzes Potenzial entwickeln und fähig sind, wahrhaftig zu leben und Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen.

Dazu sind Glaube, Vernunft und die Stärkung der Tugenden, insbesondere Mut, gefragt.

Es gibt nur noch einige freie Plätze für das Schuljahr 2014/2015.

Bei Bedarf wird auch ein Shuteldienst zwischen Wien und der Schule in Baden eingerichtet.

Bewerbungen & Infos unter:
info@scholathomasmorus.at
 oder:
www.scholathomasmorus.at

Über die Größe und Schönheit der Berufung der Frau

Kampf um die Mütterlichkeit

Bis vor kurzem ging es mir vor allem darum, eine Lanze für die Frauen zu brechen, die es vorziehen, sich selbst zu Hause um ihr Kind zu kümmern, es selbst zu versorgen, selbst zu pflegen, selbst da zu sein, wenn es krank ist, wenn es aus dem Kindergarten oder der Schule nach Hause kommt. Ich wollte aufzeigen, wie schön es ist, das erste schiefe Lächeln, das erste glückliche Lachen, die ersten wackeligen Schritte, die ersten unbeholfenen Worte, die erste lustige Zeichnung geschenkt zu bekommen, später dann Zeit zu haben, um alle Warum-Fragen zu beantworten, als Erste die großen Neuigkeiten von Freunden oder Lehrern zu erfahren oder auch als Erste den Kummer einer schlechten Note oder eines verratenen Herzens stillen zu können.

Sie werden jetzt sagen, ich zeichne eine Idylle. Natürlich kann der Alltag auch hart sein, voller Sorgen und Rückschläge. Man fühlt sich unverstanden, deprimiert. Aber passiert das etwa im Berufsleben nicht ebenso?

Umso wichtiger ist es, das Schöne am Leben der Mutter ins Bewusstsein zu heben. Daher wollte ich auch aufzeigen, wie wunderbar es ist, als Erste den Kindern Geschichten zu erzählen, als Erste mit ihnen über Gott und die Liebe zu sprechen, einer Liebe, die alles vermag, ihnen als Erste die Wunder, die Gott rings um uns herum geschaffen hat, zu zeigen. Als Erste die ersten Freunde und Freundinnen meines Kindes kennen lernen...

Mit einem Wort: Ich wollte die vielen Freuden und Glücksmomente vor Augen stellen, die unwiederbringlich und unwiederholbar sind und die man als Mutter erfahren darf, die solange wie möglich – und ich meine wirklich, so lange wie nur irgendwie möglich – auf außerhäusliche Berufstätigkeit verzichtet. Übrigens: Auch die Zeit, in denen man Krankheit und Leid seines Kindes teilen und lindern kann, indem man vielleicht Tage oder Wochen neben dem Bett des Kin-

des im Spital verbringt, sind entscheidend wichtige Momente für Kind und Mutter.

Heute geht es aber nicht mehr darum, nur eine Lanze für das Muttersein der Hausfrauen zu brechen, heute geht es darum, in einem regelrechten Kampf für die Familie, für das Heim von Mann und Frau und Kindern zu bestehen. Es geht darum, dieses Heim zu schützen und zu verteidigen gegen die vielen Formen von Verblendung, Verirrung und Manipulation, die es aufzuzeigen und zu bekämpfen gilt.

Lassen wir uns doch nicht un-

Mann-Mann-Kind oder Frau-Frau-Kind oder gar aus Mann-Frau-Frau-Kind (siehe S. 6) besteht.

Nein: Gott hat uns unverwechselbar als Mann oder Frau geschaffen und ganz klare Wege zum Glück – nämlich eins zu werden – aufgezeigt, an denen viele tausende Jahre kein vernunftbegabter Mensch je gezweifelt hat, keiner hätte das hinterfragen wollen. Wer dies getan hätte, wäre wohl verständnislos angesehen und für verrückt erklärt worden.

Bleiben wir am Boden: Mehr denn je entscheidet sich an den

einträgt! Wir werden hundertfach und in vielfältiger Weise dafür belohnt werden und schöpfen dadurch selber Kraft.

Die Väter wiederum sind – auch mehr denn je – aufgerufen, die Familien durch unterschiedenes Auftreten in Gesellschaft, Politik und Medien vor den zerstörenden Einflüssen von außen zu schützen und sich treu zu ihrer Familie zu bekennen. Tun wir das alles nicht, so wird die verblendende Indoktrination von außen, die den Müttern erklärt, ihr Kind bedrohe ihre Freiheit und Selbstverwirklichung (ist es nicht umgekehrt?!), man müsse sich schnellstens, so gut es geht, da-



Es bleibt dabei: Das Zentrum der Familie ist die Frau

seren gesunden Hausverstand und unsere Mutterinstinkte von Medien, Politikern oder sonstigen Mächtgern verführen benebeln oder gar zerstören! Lassen wir uns doch nicht einreden, dass Familie auf einen Ort reduziert

... als Erste den Kindern Geschichten erzählen...

werden kann, „an dem sich mehrere Menschen zu Hause fühlen,“ wie dies Österreichs Familienministerin sieht! Das könnte nämlich durchaus auch das Beisl am Eck, wo man sich regelmäßig trifft, der Fußballverein, das gemütliche Caféhaus mit der Gratiszeitung oder die coole Clique sein. Dann ist es nämlich wirklich egal, ob sie aus Mann-Frau-Kind oder aus

Frauen und Müttern das Schicksal der Familien, deren zentrale Kraft und Mitte sie sein sollten. Es nutzt alles nichts: Frauen sind vor allem dazu berufen, ein „Zuhause“ zu schaffen, das für den Ehemann und die gemeinsamen Kinder Heimathafen, Tankstelle, sein will, ein Ort, an dem ihre Problemen aufgefangen werden, wo Diskussion angesagt ist und Orientierung vermittelt wird, wo man miteinander und füreinander betet, wo jeder Kraft, Durchhaltevermögen, Zuspruch, Mitgefühl, ein offenes Ohr und vor allem Liebe finden kann – eine Liebe, die ihrerseits in der Familie und an andere weitergeschenkt werden soll. Beleben wir also diesen Ort wieder – auch wenn dies viel Kraft und Verzicht erfordern kann sowie Unverständnis und manchen Spott

Frauen berufen, ein Zuhause zu schaffen

von befreien, endgültig durchsetzen. Familie wird dann bestenfalls der trostlose Ort sein, an dem sich nur abends ein loser Haufen von müden Kindern und Jugendlichen sowie ausgelaugten Erwachsenen vor Fernseher, PC und Laptop lagert, nur die nötigsten Worte gewechselt werden, keiner mehr zuhören kann oder will, aus den nichtigsten Gründen Streit entsteht und jeder zu einer anderen Zeit ein schnelles Essen zu sich nimmt.

Lassen wir uns nicht irre machen: Wir Frauen und Mütter sind nun einmal das personale Zentrum, um das sich eine gesunde Welt drehen könnte, wir sind die Architekten der Zukunft. Denn die Zukunft sind unsere Kinder und Enkel, die die Welt von morgen gestalten werden. So oder so!! Es liegt an uns!

Hat nicht Hermine Haunold (Portrait S. 14-16) weitaus mehr als viele der hoch gelobten Politiker und Experten unserer Zeit erkannt, worauf es im Leben wirklich ankommt: Auf das Vertrauen in den dreifaltigen Gott und die Liebe und Sorge für unsere Kinder und Mitmenschen?

Alexa Gaspari

Beindruckend ist nicht nur, dass sie 12 Kinder – acht Mädchen und vier Buben, die Hälfte davon aus der ersten Ehe ihres Mannes – großgezogen hat, nein auch die Art, wie sie mit ihrer Krankheit umgeht, nämlich voll Vertrauen auf den himmlischen Vater, der sich ihr vor Jahrzehnten offenbart hat, verlangt großen Respekt ab.

Bei „Betreutem Wohnen“ in Wolfsbach in Niederösterreich besuche ich das Ehepaar Haunold. Freundlich werde ich vom Hausherrn empfangen. Seine Frau Hermine – sie hat kurze Haare, die seit der letzten Chemotherapie wieder gewachsen sind und strahlende Augen trotz ihres schweren Leidens – muss das Bett hüten. Während ich neben ihr sitze, erzählt sie mir aus ihrem erfüllten Leben.

Zur Welt kam sie 1939 in Wr. Neustadt, gewohnt hat die Familie aber in Altenmarkt an der Triesting. Der Vater ist der erste Soldat aus dem Ort, der im Krieg fällt. Seine Tochter ist da gerade ein Jahr alt und die Mutter hochschwanger mit dem zweiten Kind, das ein Monat nach des Vaters Tod geboren wird. Eine schreckliche Situation für die junge Frau.

Gott sei Dank hat sie zwei Schwestern im Ort, die ihr Stütze und Hilfe sind. Beide haben Kinder im selben Alter und so wachsen Hermine und ihr Bruder wie in einer Großfamilie auf. Deshalb hat Frau Haunold trotz aller Entbehrungen, die diese Zeit mit sich gebracht hat, sehr gute Erinnerungen an die ersten acht Jahre ihres Lebens. Da fällt ihr etwa ihre Beichte vor der Erstkommunion ein: Sie läuft aus der Kirche und ruft den zwei anderen Kindern, die auch gebeichtet hatten, zu: „Ich fühl mich so leicht, so leicht! Spürt ihr das auch?“ Nun, die beiden hatten dies nicht so empfunden. Sie selbst aber gehe bis heute gern zur Beichte, betont sie, egal, wie weit sie fahren müsse.

Zurück in die Jugendzeit: Als sie acht ist, heiratet die Mutter ein zweites Mal. Für die Tochter beginnt eine schwierige Zeit, die „nicht mehr so schön war“, auf die sie aber nicht näher eingeht. Die Familie zieht um, wodurch die Kirche drei Kilometer weiter entfernt liegt und – im Gegensatz zu früher – nur mehr selten aufgesucht wird.

„Eigentlich war ich schon im-

mer gläubig, aber nicht alle um mich herum waren gläubig“, überlegt sie. Manchmal werden die Kinder am Sonntag in die Kirche geschickt, die Eltern bleiben aber zu Hause. Hermine ist dann glücklich, dass sie gehen darf. „Ich denke, das ist eine Gnade.“ Wahrscheinlich haben die Tanten und der Vater im Himmel für sie gebetet, meint sie lächelnd. Da der neue Mann der Mutter für Gebet nichts übrig hat, wird zu Hause nicht mehr gebetet.

Nach nochmaliger Übersiedlung, diesmal nach Baden, wird es noch schwieriger. Die Familie ist um eine Halbschwester gewachsen, aber es gibt nur ein Schlaf-

Ein neues Zuhause bei der Caritas Socialis in Wien

zimmer für fünf Personen. Für eine 17-Jährige mit einem Stiefvater aus mehreren Gründen keine leichte Situation. Immer öfter denkt sie an ihren eigenen im Krieg gefallenen Vater und sehnt sich nach ihm...

Eines Tages geht sie in den Weingärten spazieren: „Da habe ich Gott richtig angejammert, weil ich meinen Vater nicht mehr habe und da hat Er mir deutlich gesagt: *Ich bin dein Vater!*“ Das war so lebendig, dass ich weinen musste. Ich habe da wirklich verstanden, dass Gott für mich da ist. Dass Er mein Vater ist. Ich habe Ihm gedankt und gesagt, dass ich so froh bin, dass Er mein Vater ist“, erzählt Frau Haunold sichtlich bewegt. Diese so eindrucksvolle Erfahrung bestimmt ihren weiteren Lebensweg: Gott, der Vater, soll sie führen. „Ab da habe ich auch gemerkt, wie Gott mein Leben gelenkt hat.“

Nachdem sie ihre schulische Ausbildung erst in Altenmarkt, dann in der Hauptschule in Berndorf und Baden absolviert, anschließend in einer Bäckerei zu arbeiten begonnen hatte, sucht sie nach einer Berufsausbildung. „Zufällig“ stößt sie auf das Bild einer Caritas-Socialis-Familienhelferin in ihrer schönen Tracht, das sie anspricht. Welchen Bildungsweg man für diesen Beruf einschlagen muss, ist unter dem Bild zu lesen. Das ist es! Daraufhin fährt die Mutter im Herbst mit ihr nach Wien. Obwohl die Ausbildung schon begonnen hat, wird



Hermine Haunold, Mutter

Gott ist

Von Alexa Gaspari

sie noch aufgenommen.

Ab nun lebt sie in der Hauptstadt bei der Caritas Socialis und „das war ein Stück Himmel“, wie sie sich dankbar erinnert. Auch religiös wird ihr die Gemeinschaft zum neuen Zuhause. Die Gebetszeiten – früh, mittags, abends, das Tischgebet –, die Exerzitien, die sie besucht, sowie der Familienseelsorger, der die Mädchen betreut – alles war wunderbar für die junge Praktikantin. „Es war eine wirklich gute religiöse Ausbildung, die wir da bekamen. Eine richtige Heimat für mich. Ich war mir bewusst, dass mich Gott aus der schwierigen Situation daheim herausgeholt hatte“, erinnert sie sich.

1957, nach einem Jahr Ausbildung, bekommt sie ihre Caritas-Tracht. Es folgen Praktika im Kindergarten, im Kinderkrankenhaus, bei Familien mit überlasteten Müttern. „Ich habe mich sehr gern um Kinder gekümmert, sie gepflegt, mit ihnen gespielt“, erzählt sie mir. Nach drei Jahren bestätigt die Brosche, die man ihr

ansteckt, dass sie nun ausgebildete Familienhelferin ist. „Die Liebe Christi drängt mich“, steht auf Latein darauf. Das entspricht genau dem, was sie fühlt. Da der Ansturm der Mädchen, die in diesen Berufszweig nachdrängen, groß ist, müssen die älteren (Hermine ist damals 20) in eine Wohnung im vierten Bezirk übersiedeln.

„Hier gab es kein geordnetes religiöses Programm mehr“, bedauert Frau Haunold im Rückblick. „Wir waren auf uns selbst gestellt. Das war viel schwieriger – ein bisschen Heimatverlust.“ Auch von der Arbeitsteilung her ist es nun wesentlich schwerer. Das und der Mangel an einer Halt gebenden religiösen Gemeinschaft belastet sie so, dass sie eine Art Depression bekommt. Der Arzt empfiehlt einen Aufenthalt am Land. St. Aegydy und Amstetten sind daraufhin die nächsten Stationen. Dann beginnt sie wieder bei Familien, in denen die Mutter aus Krankheitsgründen beeinträchtigt war, zu arbeiten, unter anderem bei einer fast blinden

den Frau mit fünf Kindern.

Es kommt der Mai 1963: Hermine löst eine Familienhelferin bei der Familie Haunold ab. Dort war die Mutter von sechs Kindern (zwischen drei und acht Jahren) 29-jährig im März verstorben. Der Vater, damals Schichtarbeiter, ist völlig verzweifelt. Wie soll das weitergehen? „Dahilft nur beten“, meint die neue Familienhelferin. Und so beginnen die Beiden abends, wenn die Kinder im Bett sind, miteinander Rosenkranz zu beten. Da die Mutter schon länger krank gewesen war und sich kaum mehr um die Kinder hatte kümmern können, freuen sich diese trotz allen Kummers, wieder ein regelmäßiges, gut betreutes Leben zu haben.

Hermine selbst geht es nun gesundheitlich immer besser. Die Kinder und die Arbeit tun ihr gut. „Ich glaube, mir hat vorher einfach diese Aufgabe gefehlt“, stellt sie heute fest. „Eine Zeitlang

schon die Fäden gezogen“, lächelt Frau Haunold.

Doch zunächst kommt es anders: Dechant Pichler, den sie an freien Tagen in Amstetten in der Kirche aufsucht, erzählt sie, wie es um sie steht. Nach einem Telefonat mit der Caritas-Zentrale in Wien, erklärt er ihr, sie müsse von dort weg, da die Beiden sich zueinander hingezogen fühlten. Und die junge Frau hält sich an diese Weisung. Ja, das waren eben noch andere Zeiten!

Von da an bekommen die Kinder alle paar Wochen andere Familienhelferinnen und Hermine arbeitet wieder im Raum Amstetten. Als Weihnachten naht, denkt sie an „ihre“ Familie, die sie verlassen musste, an den Vater, seine Kinder, die ihr schon ans Herz gewachsen waren. Und sie beschließt, zu Weihnachten zu ihnen zu fahren. Die Freude ist groß. Mit Herrn Haunold wird nun ernsthaft über eine Hochzeit ge-

hen, fährt sie fort: „Ich habe mir ein weißes Kleid nähen lassen. Auch die Kinder waren schön angezogen. In Haag haben wir geheiratet: Wir sind über den Hauptplatz gegangen, die sechs Kinder vor uns. Danach waren wir bei den Eltern eingeladen. Unsere Geschwister und die Geschwister der ersten Frau, die mich Gott sei Dank alle mochten, waren auch dabei. Am Abend des Hochzeitstages ist dann die letzte Familien-

1975 kommt die Nummer 12 zur Welt – ein Bub

helferin abgezogen.“

Mit 25 ist die junge Frau nun sechsfache Mutter: „Es war ein kleines Häuschen. Der Brunnen war vor dem Haus. Es war kein einfaches Leben, aber das hat mir nichts gemacht. Die älteren Kinder haben ja schon mitgeholfen. Der dritte, der Bua, war schon recht stark und hat Wasser geschöpft.“ Mit den Kindern kommt sie gut zurecht: „Sie haben mich ohne weiteres angenommen“, erinnert sie sich dankbar. Im Jahr darauf kommt der erste gemeinsame Sohn, Markus, zur Welt. Wie lieb sie die ersten Kinder hatte, merkt man daran, dass sie nun für sich selbst nicht bei eins zu zählen beginnt: „Ich hab' mein siebentes Kind bekommen“, sagt sie lachend. Im Jahr später folgt Nummer acht, Veronika. Dann ist ein Jahr Pause.

Bei Exerzitien lernt sie eine sehr nette Frau aus Haag kennen, die sie und die Kinder zu sich einlädt. Eine schöne Freundschaft entsteht mit dieser Familie, die Bauern sind. Diese Begegnung sei ein Segen Gottes gewesen, „der ja nie abgerissen ist“. „Denn in diesem Jahr wollte der Eigentümer, dass wir unser bisher gemietetes Häuschen kaufen.“

Mit dem kleinen, recht baufälligen Haus mit den winzigen Fenstern ist Hermine aber nicht glücklich. Sie schreibt P. Kroisbacher, dem Familienseelsorger, von ihren Sorgen. Dieser schlägt bei einem Besuch vor, doch ein Grundstück zu erwerben. Er würde dafür sorgen, dass der Bauorden ihnen beim Bau eines Hauses helfen würde. „Das sind wir zu diesen befreundeten Bauersleut' gegangen und haben wegen eines Grundstücks gefragt. Die haben

gleich gesagt, dass wir einen großen Baugrund haben könnten“, erzählt sie. Und die Freunde geben ihnen sogar 10 Jahre Zeit zum Ausbezahlen.

Und wie ging das mit dem Hausbau? „Wir haben immer so viel Segen gehabt, gell Hubert“, meint sie zu ihrem Mann, der im Hintergrund mithört. Denn einen Teil des neuen Grundstücks hätte eine Firma für eine Zufahrt gebraucht und dafür 30.000 Schilling geboten. „Uns war das recht, so hatten wir ein wunderbares Anfangskapital für den Hausbau.“ Im Juli 1969 kommen vier Männer (belgische Studenten und ein Priester) sowie eine Köchin vom Bauorden. Sie beginnen mit dem Hausbau. Hubert Haunold nimmt sich frei und so wird tagsüber gearbeitet und abends miteinander gesungen. Nur sonntags nicht! Lachend erinnert sie sich: „Einmal habe ich trotzdem am Sonntag eine Arbeit machen wollen. Es hat sich dann herausgestellt, dass das nicht gut war und wieder beseitigt werden musste.“ Daher sonntags keine Arbeit mehr!

Schon im November desselben Jahres können Haunolds mit ihren mittlerweile 10 Kindern – 1969 kam nach Elisabeth Judith zur Welt – das Haus beziehen. P. Kroisbacher kommt für die Haussegnung. „Mit dem Schule- und Kirchegehen war das nun ideal“, stellt Frau Haunold fest. Ihr Mann ist mittlerweile Buchhalter und der Verdienst besser. So reicht das Geld, um einen Sohn nach Götting zu schicken. Er ist jetzt übriges Diakon.

1971 kommt noch ein Mädchen und 1975 die Nummer 12: ein Bub. Lächelnd vertraut sie mir an „Jetzt kann ich nicht mehr, ich mache jetzt Schluss, habe ich gesagt. 36 war ich damals und mein Mann 47. Die Leute haben schon gesagt: ‚Der Opa geht mit dem Enkel spazieren‘.“ Bei der Geburt des Jüngsten ist die Älteste 20, von Beruf Köchin und eine große Hilfe: „Die hat dann daheim schon den Laden geschupft, wie ich im Spital war. Zu Weihnachten hat sie gebacken und gebacken...“ Dass sie alle Kinder gleich geliebt haben muss, zeigt ein Ausspruch eines ihrer eigenen Kinder, das erst mit 12 Jahren darauf gekommen sei, dass sie Kinder von zwei Müttern und nicht nur von einer seien.

Fortsetzung auf Seite 16

von sechs eigenen und sechs Stiefkindern meinein Vater

wollte ich ja Kinderdorfmutter werden, andererseits aber doch auch gerne heiraten. Darüber hatte ich auch schon mit dem Herrgott gesprochen“, offenbart sie mir. Im Oktober fragt der sechsfache Vater Hermine, ob sie ihn heiraten würde. Die Zustimmung der Kinder habe er schon eingeholt. Und was sagt die Familienhelferin dazu? Sie mag diesen fürsorglichen Vater, sieht seine Freundlichkeit, sein Bemühen, den Kindern Freude zu machen. Aus den Marillen hatte er sogar selbst Marmeladen und Kompotte gekocht, und zur Aufbesserung der

sprochen. Allerdings müsse er eine neue Wohnung suchen, rät die künftige Ehefrau. Der weite Schulweg sei für die Kinder eine Zumutung: Sechs Kilometer zu Fuß, mehr als 1,5 Stunden in die Schule nach Neuhofen! Im Winter eine besonders harte Sache. „Dass die Maria, die ja zunächst alleine gehen musste, damals da mitgemacht hat, vor allem bei dem Schnee, hat mich gewundert. Ich glaube, ich wäre nicht gegangen“, bewundert die Mutter rückblickend „ihre“ Älteste.

Bei Haag findet sich dann ein kleines Haus, das Hermine möglichst rasch wohnlich zu machen versucht, während die Kinder noch eine andere Familienhelferin haben. Am 16. Mai 1964 wird geheiratet. „Heuer haben wir goldene Hochzeit“, strahlt Frau Haunold. „Ich habe mir gewünscht, das noch zu erleben, weiß aber nicht, ob ich es schaffen werde, da ich immer schwächer werde.“ fügt sie ohne jede Bitterkeit in der Stimme hinzu. In Erinnerungen an diesen schönen Tag versun-

Fragt sie der sechsfache Vater, ob sie ihn heirate

angespannten finanziellen Lage arbeitete er auch abends und samstags... „Nur der Sonntag war ihm heilig. Der hat Gott und der Familie gehört.“ Auch, dass er gläubig ist, sagt ihr sehr zu. „Ich glaube, die Muttergottes hat da

Fortsetzung von Seite 15

Die Jahre vergehen und aus den Kindern werden tüchtige Menschen. Die meisten sind selber Eltern: Drei Söhne werden Buchhalter, einer Tischler. Einige der Töchter machen es der Mutter nach und wählen einen sozialen Beruf: Kinderdorfmutter – später Mutter eigener Kinder –, Krankenschwester, Kindergärtnerin, eine pflegt aufopferungsvoll Familienmitglieder, bevor sie in den Karmel eintritt. Katrin war 12 Jahre bei den Steyler Anbetungsschwestern und arbeitet nun als Sozialhelferin bei der Caritas. Frau Haunold selbst hat sich trotz des großen Haushalts in der Pfarre für die Arbeit der Caritas engagiert und alte Leute besucht. Als bei einem Sohn „Not am Mann“ ist, übernimmt sie die Betreuung eines Enkelkinds.

In all den Jahren fährt das Ehepaar immer wieder nach Medjugorje, mit Bus oder per Flugzeug. Insgesamt zieht es sie 20 Mal in die Herzegovina, zuletzt in der Karwoche 2013. Damalstreffen sie auf ihre Tochter Katrin, die dort im Land Familienhelferin ist und die Eltern bittet, doch über Ostern zu bleiben. Obwohl die eigene Gruppe heimreist, entschließen sie sich

zum Bleiben. Die Vorsehung wird für die Rückfahrt sorgen. Und so ist es auch: Ein Mann aus ihrer Pfarre bietet ihnen Plätze für die Heimreise an. „Gott ist sooo groß“, strahlt Frau Haunold. Er habe ihr ganzes Leben begleitet.

Das bedeutet nicht, dass ihr jeder Kummer erspart blieb: So ist vor wenigen Jahren einer ihrer Enkel bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Und außerdem: Bei einer so großen Familie – zu den 12 Kindern kommen noch 19 Enkel – gibt es neben vielen Freuden auch genug Kummer und Sorgen aus vielfältigen Gründen. Da gibt es für mein Gegenüber viel zu beten und zu hoffen – auch jetzt, da sie selbst die größten gesundheitlichen Probleme hat.

Daher wohnt das Ehepaar Haunold nun schon seit einiger Zeit in einer netten kleinen Wohnung von „Betreutem Wohnen“ in Wolfsbach. Die Kinder sind „Hilfe, Stütze und Freude“: Elisabeth,

ihr neuntes Kind, ist Krankenschwester in Steyr und kommt jede Woche, um bei der Pflege der Mutter zu helfen. Sonntags stellt sich Tochter Judith zur Betreuung ein. Die anderen rufen häufig an, um sich nach ihr zu erkundigen.

Ich bewundere den großen Flachbildfernseher im Zimmer: „Ja, ich freu mich, dass ich täglich über EWTN eine Heilige Messe mitfeiern darf. Das ist schön. Das lass' ich nie aus.“ Jeden Morgen betet das Paar den Rosenkranz und, wenn kein Besuch kommt, einen auch am Nachmittag. Am liebsten betet sie ganz persönlich zum Herrgott.

„Wir haben es hier sehr gut. Ich möchte von hier nicht weg. P. Jakobus kommt jede Woche mit der Hl. Kommunion für mich und eine Nachbarin. Mit dieser Frau kann ich mich sehr gut austauschen. Wenn sie mich besucht, können wir über das, was wir in



Radio Maria gehört haben, plaudern und über die Probleme, die es so gibt und die belasten,“ erzählt sie aus ihrem Alltag.

Mit „Problemen“ meint sie, wie ich später feststelle, die ihrer Kinder. „Sie machen sich mehr Sorgen um ihre Kinder als um sich selbst,“ stelle ich fest. „Ja,“ meint sie mütterlich: „Um mich selbst mache ich mir keine Sorgen, nur um die Kinder und Enkel.“ Besonders auch, was deren Glaubensleben betrifft: Wenn eines zum Glauben findet – welche Freude! Und wie leidet sie, wenn sich eines entfernt. Denn aus eigener Erfahrung weiß sie, wie wichtig der Glaube ist – besonders jetzt in ihrer schweren Krankheit, über die sie mir nüchtern erzählt.

2011 wird sie an Brustkrebs operiert. Zunächst scheint alles in Ordnung zu sein. 2012 keine Beschwerden, die Befunde sind gut. 2013 stellen sich jedoch massive Rückenprobleme ein: „Durch

Metastasen haben sich Löcher in der Wirbelsäule gebildet,“ erklärt sie sachlich. Sie bekommt also Chemotherapie – wöchentlich. Wegen schlimmer Nebenwirkungen wird die Chemo auf zweiwöchentlich umgestellt. Nach der Behandlung erklärt man ihr, es sei keine Besserung eingetreten – und keine mehr zu erwarten. Man könne es zwar noch einmal versuchen, das ergäbe aber nur eine kurze Lebensverlängerung.

Hat sie Schmerzen? „Nein, mit einer halben Morphiumtablette habe ich keine Schmerzen,“ schildert sie mir ruhig ihren Zustand. Ihr Mann müsse ihr halt sehr viel helfen, da ihr die Kraft für jede Tätigkeit fehle. Liebevoll schaut sie ihn an: „Ich habe so einen guten Mann. Er hat mich so liebevoll betreut.“ Und lacht leise: „Zu den Kindern habe ich unlängst gesagt: Ich wusste gar nicht, was ich für einen braven Mann habe. Alles tut er. Auch in der Nacht muss er ein paar Mal aufstehen. Ich merke einfach, dass ich immer schwächer werde.“

Wie sie damit umgeht, zeigen ihre nächsten Worte, die sie mit strahlendem Blick hinzufügt: „Zu P. Jakobus habe ich gesagt: Wenn Gott ‚Amen‘ sagt, dann sage auch ich: ‚Amen‘. Das ist unser Weg. Da kommen wir eh nicht

aus.“ Das stimmt natürlich. Letztendlich ist es unser aller Schicksal. Aber wie gut tut es zu sehen, dass diese Frau ihrem baldigen Lebensende (ein halbes bis ein Jahr sagen die Ärzte) mit so viel Vertrauen und Ruhe entgegengehen kann! Was für ein Vorbild, von dem ich da lernen darf! Hermine Haunold betont nochmals die Quelle, aus der sie schöpft: „Mit 17 ist mir richtig bewusst geworden, dass Gott mein Vater und für mich da ist. Ich kann also nur in Seine Hände fallen.“

„Vater, ich komme jetzt zu Dir“: Dieses Lied soll bei ihrem Begräbnis gesungen werden, wünscht sie sich. Also hadert sie nicht mit ihrem Schicksal oder mit Gott? „Nein überhaupt nicht,“ erklärt sie entschieden und lächelt mich immer noch an: „Ich weiß ja, wo ich hingeh'!“

Ein Rat für unsere Leser? „Ja: sich fest im Glauben verankern. Das ist das Allerwichtigste.“

Die Leidenschaft für das Wort und das Schreiben ist ihm offensichtlich in die Wiege gelegt, als er, Manuel Lozano Garrido, am 9. August 1920 in Linares, in Andalusien zur Welt kommt. Als kleines Kind soll er bisweilen ungezogen gewesen sein, erinnert sich seine jüngere Schwester Lucia, eines der acht Kinder der Garridos, und als einziger von allen erhält er von der Mutter einen Klaps mit dem Hausschuh; immer dann, wenn er sich nicht von den Zeitungen losreißen kann...

Manuel ist sportbegeistert, wanderlustig und ein großer Liebhaber der Natur. Früh verliert die Familie den Vater. Manuel zählt damals 16 Jahre. Er hilft der Mutter so gut er kann, die Familie zu versorgen. Wenige Jahre darauf stirbt auch Señora Garrido.

„Was in der Kindheit als ein kleines Samenkorn begann, nahm in den Jahren der Pubertät deutliche Gestalt an: Meine Berufung war mir mit 15 Jahren völlig klar, selbst wenn ich die ersten Artikel erst mit 19 schrieb. Ich wollte Journalist sein.“ Während Lolo in Hinblick auf seine Zukunft Klarheit gewinnt, werden die Zustände in Spanien immer chaotischer: 1936 bricht der Bürgerkrieg aus, der 1939 mit dem Sieg der Anhänger Francos endet. Schon vor, aber vor allem während des Bürgerkrieges ist die Kirche schwer bedrängt vom Hass und den grausamen Verfolgungen durch die Kommunisten. An den Schulen ist der Religionsunterricht verboten, Kirchen werden geschlossen oder zerstört, Priester und Gläubige inhaftiert, erschossen...

Während dieser Jahre geht er einem gefährlichen Apostolat nach: Er bringt den Christen, die sich, um nicht getötet zu werden, versteckt halten, die Eucharistie. Der einzige, nicht inhaftierte Priester seiner Heimatstadt bittet ihn darum. In seiner Autobiographie schreibt Lolo später über diese Erfahrung: „Wir erlebten diese Zeit wie die Zeit der Katakomben ... Trotz des Terrors und des Schreckens spürten wir die Gegenwart von Gottes schützender Hand. Und inmitten des unfasslichen Elends die völlig unverdiente Gunst: Gott wurde zum Brot des Sakramentes und das beinahe täglich. Das waren die

innigsten Momente meines geistlichen Lebens – inmitten pfeifender Granaten und heulender Sirenen.“

Schließlich wird er geschnappt und ins Gefängnis geworfen. Kaum auf freiem Fuß, startet er 1939, nach dem Bürgerkrieg, neue Initiativen: Er gründet Zentren für die Katholische Aktion, deren Mitglied er ist, organisiert Radioprogramme zur Verkündigung des Evangeliums, gibt Katechismusunterricht und geht in die

zur völligen Versteifung der Wirbelsäule und damit zur Bewegungslosigkeit. „Der Schmerz meiner Krankheit veränderte mein Leben radikal. Ich nahm meinen Titel und musste mich von den Lehrsälen zurückziehen. Einsamkeit und Stille wurden mein Anteil. Der Journalist, der ich gerne geworden wäre, der konnte ich nicht werden. Der kleine Apostel des Herrn, von dem ich träumte, er streifte nicht mehr durch die Stadt. Und doch

Freude. Wer eine Prüfung nicht mit Freude tragen kann, ist noch nicht völlig in das Geheimnis des Kreuzes eingedrungen. Alle Tugenden wachsen aus der Freude. Sie allein genügt.“ Hinter diesen Worten steht ein Mann, der ohne Unterlass äußerste Schmerzen leidet! Wecken, ankleiden, waschen, alles verursacht ihm Schmerzen. In der Nacht quälen ihn oft Alpträume. Und doch lächelt Lolo.

Als er krank wird, ist ihm der tägliche Empfang der Eucharistie ein existentielles Bedürfnis. Er weiß, dass er alle Kraft zum Leiden, allen Antrieb zur Freude, allen Grund zur Hoffnung in ihr findet. Als seine zweite große Liebe bezeichnet er Maria. Ihr widmet er viele Artikel, Gedichte und Gebete. Wiederholt fährt er mit seiner Schwester nach Lourdes, um die „Muttergottes zu besuchen.“ Schließlich bittet er den Bischof, dass die hl. Messe bei ihm zuhause gefeiert werden dürfe.

1961 verliert Lolo das Augenlicht. Er benützt zum „Schreiben“ nun ein Tonbandgerät, auf das er seine Artikel spricht. Man läge weit fehl in der Annahme, dass für Lolo dieser sein Zustand, seine Krankheit immer und ausnahmslos nur „Freude im Herrn“ bedeutet. Erst nach langen Nächten, die er schlaflos und in Schmerzen verbringt, erblickt er voll tiefer Hoffnung das Licht des anbrechenden Tages. Doch ist auch das noch nicht ganz richtig, denn Schmerz und Freude folgen nicht streng chronologisch aufeinander. Man wird Lolos Freude erst gerecht, wenn man versteht, dass er sie im Schmerz findet; oder, um es mit den Worten von Thérèse von Lisieux zu sagen: auf dem Grund des Kelches.

„Wir sagen: Ich akzeptiere, ich akzeptiere. So wie jemand, der einen Scheck unterschreibt und inbrünstig hofft, die Summe möge so niedrig wie möglich ausfallen. Akzeptieren ist ein schönes Wort, aber wie wenig wird es tatsächlich gelebt! Christliches Akzeptieren ist viel mehr als ein einfaches Zustimmung. Es heißt das, was Gott gibt oder nimmt, als ein Gut zu lieben. Es heißt, absolut, bedingungslos zu vertrauen, dass alles, was Gott tut und zulässt, reine Gü-

te ist.“ Der diese Worte geschrieben hat, ist an einen Rollstuhl gefesselt und blind. Vor allem als sich abzeichnet, dass er erblinden wird, ist sein Vertrauen auf eine äußerste Probe gestellt: „Ich werde nicht mehr sehen können, ich werde noch abhängiger werden!“

Fünf Jahre nach seiner Erblindung diktiert Lolo: „Vor fünf Jahren, genau zu dieser Stunde, war der Moment gekommen, wo es klar war, dass ich mein Augenlicht unwiederbringlich verlieren würde. Ich dachte sofort an alles, das ich noch sagen, das ich noch schreiben wollte. Ich sah viele Probleme auf mich zukommen und sann voller Angst auf Lösungen, ich zweifelte. Heute steigt ein Wort in mir auf: Danke. Trotz allem Leid wurde mein Leben auf

eine eigene Art und Weise reicher durch die Liebe, die ich von oben erhielt. Ich spüre

eine neue Sensibilität in mir. So, als wäre ich eine Harfe, auf der eine neue Saite geschlagen würde, inmitten von Dunkelheit. Danke!“

Lolos Ausstrahlung ist anziehend. Sein Haus wird zum Treffpunkt für Jugendliche, Journalisten, Priester, ja, die verschiedensten Menschen versammeln sich um diesen ganz verkrümmten Mann im Rollstuhl, diesem Mann der Schmerzen, diesem Mann der Freude.

Am 3. November 1971 erlischt das Leben Lolos. Lucia sowie sein enger Freund und Vertrauter, P. Higuera sind bei ihm. „Sein Todeskampf dauerte lange, 24 Stunden lang. Bis zum letzten Augenblick war er bei klarem Verstand. Während ich das Ave Maria betete, starb er, in Frieden und in Seelenruhe.“

Seliggesprochen wird Lolo am 12. Juni 2010, nachdem die wunderbare Heilung eines todkranken Kindes bestätigt ist.

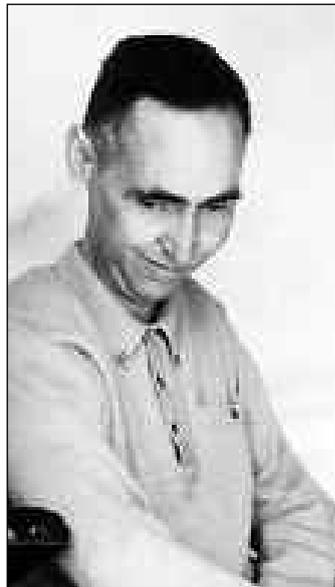
Auf den Tag genau, 12 Jahre vor seinem Tod, schreibt Lolo: „Dieser Tag heute schmeckt nach Bahnsteig; wenn der Zug ankommt und der Freund aussteigt, den ich lange nicht mehr gesehen habe. Und jetzt ist er da und legt seinen Arm um meine Schulter...“

Auszug aus „Feuer und Licht“

Der selige Manuel Lozano Garrido

Botschaft an uns

Von Christa Pfenningberger



Gefängnisse. Viele Stunden verbringt er bei den Gefangenen und bleibt vor allem die letzte Nacht bei den zum Tod Verurteilten. Und natürlich arbeitet er als Journalist bei verschiedenen regionalen und nationalen Zeitungen.

„Der Journalist weiß, wie kein anderer, wie schwierig es ist, der Wahrheit zu dienen. Er spürt wie kein anderer die Verantwortung, tagtäglich mit tausenden Lesern zu sprechen; er kennt und fürchtet seine Fehler. Er weiß, dass es einen sehr schwierigen Ort gibt, Christ zu sein und zu bleiben: die Presse.“

1944, Lolo zählt 24 Jahre, beginnt der zweite Abschnitt seines Lebens, brutal eröffnet durch eine furchtbare Diagnose: Morbus Bechterew. Eine Form entzündlichen Rheumas, das hauptsächlich die Wirbelsäule betrifft. Die Krankheit ist bis zum heutigen Tag unheilbar und von Phasen unerträglicher Schmerzen begleitet. Im Endstadium führt sie

habe ich mein Ideal und meine Berufung vor mir, in einer Fülle, von der ich nie zu träumen gewagt hätte.“

Seine Schwester Lucia ist und bleibt an seiner Seite. Sie pflegt den immer hilfsbedürftiger werdenden. Die Lähmungserscheinungen schreiten bei Lolo sehr rasch voran, bald kann er nicht mehr laufen und muss im Rollstuhl sitzen.

Lolo schreibt weiter für Tageszeitungen und katholische Zeitschriften.

Außerdem diktiert er seiner Schwester neun Bücher, alle zum Thema Spiritualität sowie seine Autobiographie. Schreibend verarbeitet er sein Leid, seine „Schule des Kreuzes“. Schreibend verleiht er seiner Freude Ausdruck, seiner Liebe zur Eucharistie. Sein schriftstellerisches Schaffen wird mit mehreren Literaturpreisen bedacht.

„Was einen Christen kennzeichnet, sind nicht Geduld, Annahme oder Güte, sondern –

Diagnose: Morbus Bechterew – Lolo ist 24 Jahre

„Heute steigt ein Wort in mir auf: Danke...“

Engel sind zwar wieder „in“, aber eher in esoterisch angehauchten Kreisen. In der kirchlichen Verkündigung kommen sie nur selten vor. Die Wenigsten wissen wohl, wozu Schutzengel gut sind. Gedanken dazu im folgenden Beitrag.

Der erste Dienst unseres Schutzengels ist es, Gottes Angesicht zu schauen, Ihn zu loben und anzubeten. Er nimmt damit an der himmlischen Liturgie teil, jener Liturgie, in die das Gebet der Kirche hier auf Erden einstimmt. Bossuet hat einmal gesagt, dass „der Engel unseren Gebeten seine Flügel leiht, damit sie sich erheben, seine Kraft, um sie zu unterstützen, seine Inbrunst, um sie zu beleben.“

Weiters betet unser Schutzengel Jesus an, der auf dem Altar und im Tabernakel gegenwärtig ist. Der heilige Pierre-Julien Eymard stellte fest: „In eurer Unfähigkeit, Jesus im Allerheiligsten so anzubeten, wie Er es verdienen würde, ruft doch euren guten Engel an, diesen getreuen Begleiter eures Lebens. Er wird überglücklich sein, schon hier auf Erden das zu tun, was er mit euch auf ewig in der Herrlichkeit tun wird.“

Die erste Mission des Schutzengels ist es, die Person, die ihm von Gott anvertraut worden ist, zur Heiligkeit und zum ewigen Leben zu führen. „Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe. Achte auf ihn, und hör auf seine Stimme! Widersetz dich ihm nicht! Er würde es nicht ertragen, wenn ihr euch auflehnt; denn in ihm ist mein Name gegenwärtig.“ (Ex 23,20)

Unser Schutzengel ist somit ein Werkzeug der Vorsehung Gottes für uns: Er ist „der Diener der Fürsorge Gottes für jeden und jede“ (Benedikt XVI.) – sowohl geistig wie leiblich. Er ist sowohl Beschützer wie Lehrer, Freund und Führer.

Ein besonderer Dienst unseres Engels besteht darin, uns zu helfen und uns im geistigen Kampf, den wir gegen die Versuchungen und den Versucher führen, zu verteidigen. Charles Péguy hat einmal einem Freund anvertraut: „Ich habe einen unglaublichen

Über den Schutzengel Er wird dir vorausgehen

Schutzengel... Bei drei Gelegenheiten habe ich gespürt, wie er mich angepackt, mich herausgerissen hat aus etwas, was ich wollte, aus gründlich vorher überlegten Handlungen.“

Bei dieser Gelegenheit sei insbesondere angemerkt, dass man

Unser Schutzengel berät und ermutigt uns in der Erfüllung unserer jeweiligen Standespflichten. Dazu schrieb der Philosoph Jacques Maritain: „Wenn wir eine plötzliche (und gute) Inspiration haben, so kann sie zweifellos rein natürlichen Ursprungs sein. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass sie uns öfter, als wir glauben, von unserem Schutzengel ins Ohr geflüstert worden ist.“

Schließlich kann unser Schutzengel auch besondere Aufträge bei anderen Personen erledigen. Papst Pius XI. erzählte einmal: „Wenn wir mit jemandem zu sprechen haben, der für unsere Argumente schwer zugänglich ist und für den unser Reden umso überzeugender sein muss, sollten wir unseren Schutzengel anrufen. Wir vertrauen ihm einfach die ganze Angelegenheit an. Wir bitten ihn, beim Schutzengel desjenigen, den wir treffen werden, einzutreten. Sobald das Einvernehmen zwischen den Engeln hergestellt ist, wird das Gespräch einfacher verlaufen.“

P. Nicolas Buttet

Der Autor ist Gründer der Gemeinschaft „Eucharistein“ in St. Maurice/Wallis, sein Beitrag der Zeitschrift „Famille Chrétienne“ (v. 28.9.-4.10.13) entnommen.

Beim Theologiestudium den Glauben zu bewahren, ist heute gar nicht einfach. Wie oft wird da „wissenschaftlich“ die Lehre der Kirche demontiert. Gott sei Dank gibt es dazu Alternativen, wie folgende Zeugnisse zeigen.

Flink renne ich die Treppe hinauf, oben angekommen schlüpfte ich aus der Jacke, öffnete die Tür zum Hörsaal – es klingelt. Puh, gerade noch rechtzeitig! Eine Mitstudentin schiebt ihre Sachen zur Seite, um mir den Zugang zu dem Sitzplatz, den sie mir freigehalten hat, zu ermöglichen: „Hab mich schon gewundert, wo du bleibst!“ In der Ekklesiologie-Vorlesung vertiefen wir uns über *Lumen Gentium* – eine Konstitution des II. Vaticanums. In der folgenden Pause fragt mich ein Kollege nach einer Mitschrift des Vortages: „Klar, gerne!“ Ich freu mich, wenn jemand von meiner Arbeit profitieren kann.

Ein gewöhnlicher Tag an der PTH – der Philosophisch-Theologischen Hochschule – in St. Pölten. Gewöhnlich!? Im Hinblick auf meinen Alltag schon, aber im Blick darauf, dass ich überhaupt hier sitze, ganz und gar nicht.

Ich bin fest verankert in der Kirche aufgewachsen, mit einer Mutter, die ihren Glauben aktiv lebt. Nach einer – was den Glauben angeht – achterbahnmäßigen Jugend, fand ich als junge Erwachsene zu einem bewussten Ja und sofort zu dem Wunsch, dieses Ja auch intellektuell zu durchdringen. Es folgte, neben meiner Ausbildung zur Volksschullehrerin, ein Glaubenskurs – „Duc in Altum“, wunderschön, aber er hinterließ vor allem die Sehnsucht nach mehr.

Immer wieder traf ich Menschen, die Religionspädagogik und Theologie studierten, aber auf Nachfragen hatte ich den Eindruck, dass sie in ihrem Studium ihren Glauben eher verteidigen, eine inneres Bollwerk gegen die „wissenschaftlichen“ Angriffe errichten müssen, die gegen die Lehre der katholischen Kirche abgefeuert werden. Nein, danke!

Mittlerweile bin ich seit acht Jahren Lehrerin, in dieser Zeit jedoch langsam, aber sicher in den Bereich des Religionsunterrichts gerutscht und die Idee „Religionspädagogik“ zu studieren wurde geboren. Aber, wo? Zufällig (ein Augenzwinkern Gottes) hör-



Eine besondere Aufgabe des Schutzengels: Im geistigen Kampf gegen Versuchung beizustehen

den Schutzengel anrufen kann, er möge unsere Fantasie und unsere Erinnerungen behüten, um uns vor Albträumen und zwanghaften Vorstellungen zu schützen. Die lichten Engel ebenso wie jene der Finsternis können nämlich in unsere Psyche wirken, Gedanken und Gefühle hervorrufen. Niemals jedoch haben sie Zugriff auf unsere Geistesseele, die allein Tempel Gottes ist.

Theologie
studieren in
St. Pölten

Stärkung für den Glauben

te ich von der Hochschule in St. Pölten und auch, dass man dort als Katholik aufatmen kann, ja dass man dort das Rüstzeug bekommt, um in der Welt draußen seinen Glauben mit Liebe, aber auch mit stichhaltigen Argumenten verkünden zu können. Ich bin dankbar, hier studieren zu dürfen.

Die Hochschule – vorrangig ein Ort der Wissenschaft – aber auch ein Ort, wo zu Beginn der Vorlesung mit Blick auf das Kreuz ein Gebet gesprochen wird und die Liebe zur Kirche die Lehre durchdringt.

Danja Kloibhofer

Ich bin Religionslehrerin an einer AHS-Oberstufe sowie Pastoralassistentin. Auf mein Theologiestudium an der PTH in St. Pölten blicke ich mit Freude zurück und habe es wegen der familiären Atmosphäre an der Hochschule sehr genossen. Dort ist man nicht einfach eine „Nummer“, sondern ein „Gesicht mit Namen“. Die Gemeinschaft trägt einen und die anderen Studierenden helfen gerne weiter. Außerdem wuchsen Freundschaften, die weit über das Studium hinausreichten. Aus dem gemeinsamen Beten und Feiern konnte ich immer wieder viel Kraft schöpfen.

Sowohl in der Schule als auch in der Pfarre ist es wichtig die Hintergründe und Zusammenhänge zu erkennen und zu wissen. Durch mein Studium fühle ich mich da gut für das Berufsleben vorbereitet. Ich habe nämlich gelernt, Themen multiperspektivisch und interdisziplinär zu betrachten. Dafür bin ich meinen Professoren sehr dankbar. Heute bin ich froh, einen Beruf ausüben zu dürfen, in

dem ich Zeugnis geben darf, wovon mein Herz erfüllt ist.

Verena Kopp

Zurück zum Ursprung“ – so lautet der Werbeslogan eines bekannten Diskonters. Auch mir drängte sich die Frage nach dem, was unsere Bestimmung, unsere Aufgabe ist, vor einigen Jahren auf. Ich hatte einen sicheren Arbeitsplatz, verdiente gut, und doch war ich nicht ganz glücklich. Arbeite ich fast nur, damit ich meinen Lohn in Form von Geld erhalte, mit dem ich mir dann Güter aller Art kaufen kann? Investiere ich dafür meine Zeit? Der Sinn unserer Existenz muss doch weit höher liegen.

Um mich dem näher zu widmen, machte ich die Studienberechtigungsprüfung und begann ein Studium der Religionspädagogik/Theologie. Nun durfte ich eintauchen in die Tiefen des Glaubens. Warum gerade in St. Pölten? Kurz gesagt, weil ich mich dort wohl fühle, die Lehre

der Kirche verständlich gelehrt und auch gegen die Halbwahrheiten seitens mancher Medien und Meinungen kompetent aufgeklärt wird, was wirklich wahr ist.

Gregor Puchegger

Seit 2003 unterrichte ich mittlerweile Liturgiewissenschaft an der PTH St. Pölten. Seit etwa derselben Zeit habe ich auch immer wieder Vorlesungen an der Hochschule Heiligenkreuz übernommen. Dass ich Liturgiewissenschaft unterrichte, geht darauf zurück, dass mir mein Abt die Chance gab, am päpstlichen Institut Sant'Anselmo in Rom zu studieren. Dort habe ich vor allem die Freude über die durch das 2. Vatikanische Konzil geprägte ordentliche Form des römischen Ritus mitbekommen. 2002 konnte ich dieses Spezialstudium mit dem Doktorat abschließen.

Für mich sind meine Vorlesungen eine willkommene Abwechslung zu meinen pastoralen und klösterlichen Aufgaben, wobei ich meine Erlebnisse zur Liturgie in diesen Bereichen gerne auch in meine Vorlesungen einstreue. Natürlich ist mir das Vermitteln von liturgiewissenschaftlichem Wissen und soliden wissenschaftlichen Methoden sehr wichtig. Ich sehe mein Fach aber vor allem als Glaubenswissenschaft, in der die liturgische Feier des Glaubens mit all ihren Aspekten genau dargelegt und untersucht wird. Unter der familiären Atmosphäre der PTH St. Pölten schätze ich auch sehr den Austausch mit den jungen christlich motivierten Studenten.

P. Pius Maurer OCist

Ratschläge, um zur Ruhe zu kommen

■ Sich darauf einlassen, die Stille als Leere zu erleben und bereit sein, Probleme beim Sich-Konzentrieren und -Sammeln anzunehmen.

■ Sich abzufinden mit der Schwierigkeit, dass man in der Zeit der Stille fast nichts fühlt und auch nicht imstande ist, etwas zu artikulieren. Die Gegenwart Gottes hängt nicht von der Intensität unserer Gefühle und unserer Ausdrucksstärke ab.

■ Sich nicht auf eine Meditations- oder Konzentrationsmethode fixieren. Das mag zwar nützen, wertvoller aber ist es, seinen eigenen Weg in die Stille und ins Gebet zu finden, indem man aufgesetzte Methoden und „Techniken“ vermeidet.

■ Den Entschluss zur Regelmäßigkeit fassen. Wenn möglich, sich für ein tägliches Rendez-vous der Stille (vielleicht auch nur „eine stille Minute“?) entscheiden – oder für ein wöchentliches, monatliches... Treffen. Jeder auf das, was ihm möglich ist – sich dann aber daran halten!

■ Eine Kirche, wenn auch nur kurz, betreten, um die Ruhe eines Ortes der Stille zu genießen, einer Stille, die uns empfängt, die lebendig ist, wo man das Wort Gottes lesen und Gott in der Eucharistie anbeten kann.

■ Mit dem ganzen Körper beten. knien, sich verneigen, die Hände öffnen... Solche Gesten der Stille können beim Beten helfen.

■ Nicht in einer anderen Menschen gegenüber negativ aufgeladenen Stille verharren. So eine Stille ist oft Folge eines Bruches, einer Verletzung. Sie kann zu einem Bruch der Gemeinschaft und Brüderlichkeit führen. Auch wenn solche Reaktionen, solche Gefühle normal sind, tut man gut daran, sich nicht in ihnen zu verhärten oder sich von ihnen bestimmen zu lassen.

Bruder Alois Löser

Der Autor ist Prior der ökumenischen Bruderschaft von Taizé, sein Beitrag ein Auszug aus „Faire silence pour écouter Dieu“ supplément v. „Famille Chrétienne“ v. 18.1.14

Warum Europa und Amerika auf eine neue
Diktatur zusteuern

Die Löwen kommen

Vor rund 25 Jahren haben wir, meine Frau und ich, die ersten Kontakte zu Christen in unserem Nachbarland, der Slowakei, geknüpft. Damals gab es zwar noch den Eisernen Vorhang, der Österreich im Osten umschloss, aber schon bald sollte sich die Situation ändern: Ab 1989 lebten wir Wiener nicht mehr am äußersten Rand der westlichen Welt, sondern es öffneten sich die Tore zu unseren östlichen Nachbarn, zu Ländern, mit denen uns eine lange gemeinsame Geschichte verbindet.

So brachen wir also in das nur 80 Kilometer entfernte Bratislava auf, nicht um dort zu Spottpreisen zu dinieren, sondern um die Christen unseres Nachbarlandes näher kennenzulernen. Wie beschenkt wurden wir doch durch die Begegnungen, die sich dabei ergaben! Wir lernten eine glaubensstarke, im Widerstand gegen den Kommunismus bewährte Kirche kennen. In VISION 2000 – und in den beiden Büchern meiner Frau: *Die den Sprungwagen* und *33 Lichter für die Welt* – haben wir das Zeugnis einer Reihe von Persönlichkeiten, die sich in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und im Aufbau einer Untergrundkirche große Verdienste erworben hatten, veröffentlicht.

Zu diesen Persönlichkeiten gehört auch František Mikloško (Portrait in VISION 6/95), einer der wichtigsten Akteure im Untergrund und danach viele Jahre Abgeordneter für die Christlich-Demokratische Bewegung (KDH) sowie Vorsitzender des Slowakischen Nationalrats von 1990 bis 1992. Ihm verdanken wir den Kontakt zu Vladimir Palko (Portrait in VISION 5/13), dem Autor dieses Buches, das 2012 auf Slowakisch unter dem Titel *Levy prichádzajú* erschienen ist.

Als wir dessen deutsche Übersetzung in die Hand bekamen, war uns klar: Diese Studie der politischen Entwicklung in Europa und Nordamerika musste

unbedingt für den deutschen Sprachraum zugänglich gemacht werden. Im *Imfe-Verlag* fanden wir dafür auch den geeigneten Herausgeber.

Flott geschrieben, mit viel Dokumentation versehen, schildert das Buch, wie sich in den letzten Jahrzehnten ein neuer Wertekanon in den westlichen Gesellschaften etabliert hat. Dieser stellt eine fundamentale Abkehr vom bis ins 20. Jahrhundert prägenden christlichen Menschenbild dar.

Christen, die Jahrzehnte hindurch im Kampf mit der kommunistischen Diktatur gestanden waren und unter deren Verfolgung leiden mussten, erleben nun nach 1989, wie sich ihre ehemaligen Unterdrücker im Handumdrehen an das westliche System anpassen und von die-

Plötzlich waren Kommunisten Super-Demokraten

sem mit offenen Armen aufgenommen wurden. Palko – langjähriger Abgeordneter im Nationalrat und von 2002 bis 2006 Innenminister der Slowakei – hat diese Entwicklung aus unmittelbarer Nähe und nicht nur in seinem eigenen Land miterlebt.

Ausführlich schildert er das für die Christen aus dem Osten zunächst unfassbare Phänomen, wie die konservativen und christdemokratischen Parteien im Westen dem Sog der linken Ideologie in fast allen Ländern des Westens erlagen, ja zum Teil sogar aktiv an der Etablierung

der mittlerweile vorherrschenden Kultur des Todes mitwirkten.

Für uns hier im Westen gehört das mittlerweile so zum Alltäglichen, dass erst der breit angelegte Rückblick in diesem Buch dem Leser erschreckend vor

geführt, was die mehrheitlich christliche Bevölkerung Europas und Nordamerikas in den letzten Jahrzehnten mehr oder weniger stillschweigend geschluckt hat.

Wir selbst haben diese Entwicklung im Zuge der Arbeit für VISION 2000 ebenfalls mitverfolgt und auch analysiert. Palkos Buch zu lesen, war für uns dennoch ein enormer Gewinn, weil es breitgefächert und bestens dokumentiert das Geschehen gut leserlich – ja geradezu spannend – aufbereitet.

Die Anthropologische Revolution, wie der Autor diesen Paradigmenwechsel bezeichnet, ist drauf und dran, sich mit Machtmitteln auszustatten, um ihre Errungenschaften zu festigen und gegen Kritik abzusichern. Die heutige Situation erinnert ihn an die Periode vor der kommunistischen Machtergreifung, diagnostiziert Palko und illustriert diese Feststellung an der wachsenden Zahl von Übergriffen und Benachteiligungen, denen Christen heute ausgesetzt

sind, wenn sie sich gegen den vorherrschenden Wertekanon auflehnen und nicht bereit sind, sich nach dessen Spielregeln zu verhalten. Daher auch der Titel des Buches: *Die Löwen kommen*.

Ja, wir leben in spannenden Zeiten, in Zeiten einer fundamentalen Konfrontation um das Menschenbild. Das vorliegende

Christen geraten heute zunehmend unter Druck

Werk versteht sich als Appell an uns Christen, die Zeichen der Zeit zu lesen und sich der Konfrontation mit der Kultur des Todes nicht zu entziehen. Es ist höchste Zeit!

Seit Jahrzehnten vom wachsenden Wohlstand verwöhnt sowie von gleichgeschalteten Medien eingullt und ruhig gestellt, sind wir Christen im Westen besonders in Gefahr, die auf uns zukommende Herausforderung zu übersehen oder zu verdrängen. Die durch die Konfrontation mit der Diktatur des Kommunismus geschulten Glaubensgeschwister aus dem Osten haben sich da ein empfindsames Sensorium bewahrt.

Bedingt durch ihre Erfahrungen mit Zeiten der Bedrängnis verfügen sie darüber hinaus auch über ein Repertoire von Mitteln, die helfen, auch in schwierigen Zeiten standzuhalten und als Christen zu bestehen. Vladimir Palko liefert dazu im letzten Kapitel des Buches – „Zum Kampf geboren“ – einige wertvolle und bedenkenswerte Anregungen: Sich der Wahrheit, die befreit, zu stellen und sie auch zu sagen; Buße zu tun; Kultur zu schaffen; sich zu vernetzen... – und vor allem den Zuruf Papst Johannes Paul II. nach seiner Wahl im Leben umsetzen: „Fürchtet euch nicht!“

Christof Gaspari

DIE LÖWEN KOMMEN WARUM EUROPA UND AMERIKA AUF EINE NEUE TYRANNEI ZUSTEUERN. Von Vladimir Palko. Fe Medienverlag, 503



Dieses und viele andere Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 christoph.Media@utanet.at

Immer wieder bekommen wir heute zu hören, dass die Kreuzzüge brutale, imperialistische und räuberische Feldzüge des christlichen Abendlandes gegen einen gebildeten, toleranten und friedlichen Islam waren. Diese Sichtweise ist inzwischen auch zur gängigen Geschichtsschreibung geworden. Ein sehr lesenswertes Buch des amerikanischen Religionssoziologen Rodney Stark räumt nun mit diesem Mythos auf und bringt neues Licht in die Geschichte der Kreuzzüge. Stark, ein renommierter Wissenschaftler, hat übrigens auch die Studie *Der Aufstieg des Christentums* geschrieben, die für den Pulitzer-Preis nominiert war.

In der Diskussion um die Kreuzzüge wird oftmals ihre Vorgeschichte ausgeblendet oder zumindest nicht richtig wiedergegeben. Der Autor des Buches schildert die Geschichte der Eroberung weite Teile Europas, des Mittleren Ostens und Nordafrikas durch den Propheten Mohammed und dessen Nachfolger. Im Jahr 711 etwa unterwarfen muslimische Krieger die gesamte iberische Halbinsel, aber auch Teile des heutigen Italiens, wie die Insel Sizilien, fielen in der Hände der neuen Eroberer. Die Schlachten von Tours und Poitiers markierten einen Wendepunkt im Vormarsch des Islams in Europa.

Rodney Stark behauptet, dass keine Schlacht in der Weltgeschichte von größerer Bedeutung gewesen sei als diese beiden. Hätte Karl Martell den Arabern nicht Einhalt geboten, hätten sie weite Teile Europas überlaufen und dem Islam unterworfen.

Dem Ersten Kreuzzug ging der Hilferuf des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos an den Grafen von Flandern voraus, Byzanz vor der Invasion der gerade zum Islam konvertierten Türken zu schützen. Berühmtheit erlangte auch der Aufruf Papst Urbans II. an die Ritter Europas, den Byzantinern zu helfen und den Weg der christlichen Pilger ins Heilige Land abzusichern.

Der Autor geht in der Vorgeschichte zu den Kreuzzügen auch auf die Behandlung der Juden und Christen in den besetz-

ten Ländern und auf Massaker ein, die an den christlichen Pilgern stattfanden, die ins Heilige Land aufbrachen. Spannend beschreibt Rodney Stark dann die sieben großen Kreuzzüge von der Anwerbung der Rit-

ter über die Finanzierung bis hin zu den blutigen Schlachten und analysiert ihre Siege und fätalen Niederlagen.

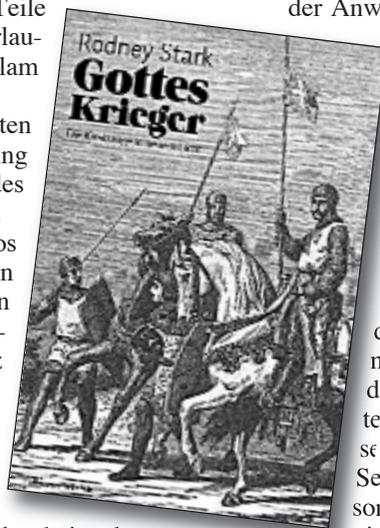
Dabei geht es dem Autor keineswegs darum, die Grausamkeiten zu verharmlosen, die auf beiden Seiten geschahen, sondern ein realistisches Bild der Kämpfe und Schlachten zu zeichnen. Detail- und facettenreich berichtet Stark vom Verlauf der sieben Kreuzzüge sowie von der Schaffung, der Verteidigung, und schließlich vom Verlust der Kreuzfahrerstaaten. So entsteht ein realistisches Bild, was von 1095 bis 1291 in Europa

und im Nahen Osten wirklich geschah.

Stark räumt auch mit dem Klischee auf, die arabische Kultur wäre zur Zeit ihrer Eroberungen der europäischen Kultur überlegen gewesen. Der Autor weist darauf hin, dass erst im 19. Jahrhundert, als das osmanische Reich zum „kranken Mann am Bosphorus“ wurde, das muslimische Interesse an den Kreuzzügen erwachte. Die muslimischen Erinnerungen an die Kreuzzüge und die Erbitterung über das längst vergangene Geschehen wurden so zu einer Errungenschaft des 20. Jahrhunderts, zu der nicht zuletzt der britische und französische Imperialismus nach dem Ersten Weltkrieg und die Gründung des Staates Israel nach dem 2. Weltkrieg beigetragen haben. Das alles hinterließ bei den Arabern ein bitteres Gefühl der muslimischen Schwäche dem Westen gegenüber, was einer der Gründe ist, die zur unrealistischen Geschichtsschreibung über die Kreuzzüge führte.

Christoph Hurnaus

Gottes Krieger, Verlag Hoffmanns & Tolkemitt, ca. 400 Seiten, Preis: Euro 23,60



Johannes Paul II. – Papst, Prophet, Heiliger.

Kaum zu glauben: Es ist noch keine zehn Jahre her, dass Papst Johannes Paul II. nach langem Leiden zu seinem Herrn heimgegangen ist. Und doch liegt das Ereignis im subjektiven Empfinden unserer schnelllebigen Zeit weit in der Vergangenheit zurück. Mittlerweile steht die Welt ja im Banne von Papst Franziskus...

Da tut es gut, Erinnerungen an diesen großen Papst, der mehr als 25 Jahre den Kurs des Schiffleins Petri bestimmt hat, anlässlich seiner Heiligsprechung am 27. April aufzufrischen. Mit *Johannes Paul II. Papst, Prophet, Heiliger* gelingt es Christoph Hurnaus, der den Papst auf vielen Reisen als Fotograf begleitet hat, den polnischen Pontifex in Wort und Bild auf gelungene

Art in Erinnerung zu rufen. Ansprechend die kurzen Texte zu den Bildern, die einen Bogen spannen von der Kindheit des kleinen Karol bis zur Beerdigung des Papstes, der die Kirche ins 21. Jahrhundert geführt hat – auch durch das Leiden, das in dem Buch mehrfach thematisiert wird. Etwa mit den berührenden Worten an die Kranken in Lourdes: „Liebe kranke Brüder und Schwestern, ich möchte euch alle mit Zuneigung in meine Arme



schließen, einen nach dem anderen, und euch sagen, wie sehr ich euch nahe bin und mich euch verbunden fühle.“

Nicht fehlen darf natürlich der Appell unmittelbar nach seiner Wahl: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus...“ – ein Satz, der mir durch Mark und Bein gegangen ist und den ich nie mehr vergessen werde. Er löst Erinnerungen an die Aufbruchsstimmung aus, die dieser „junge“ Papst, der die ganze Welt bereist hat, auszulösen vermochte.

Johannes Paul gelang es ja, insbesondere die Jugend für den Glauben zu begeistern: „Jesus ist es, der in euch etwas entfacht: die Sehnsucht, aus eurem Leben etwas Großes zu machen...“, zitiert Hurnaus neben einem Bild des von Jungen eingekleiteten Papamobils den Papst beim Weltjugendtag in Rom, der zwei Millionen Teilnehmer angelockt hat. An sie, die sich in großer Schar um den sterbenden Papst auf dem Petersplatz versammelt hatten, dachte er auch kurz vor seinem Tod: „Ich habe Euch gesucht. Jetzt seid Ihr zu mir gekommen. Dafür danke ich Euch.“

CG

JOHANNES PAUL II. PAFST, PROPHET, HEILIGER. Medienverlag Christoph Hurnaus. 64 Seiten, Bildband, 12, 30 Euro.

VISION im Internet

Bin total begeistert von VISION im Internet. Beziehe die Zeitung ja schon lange auch zum verteilen. Habe mir aber bisher nicht die Mühe gemacht, ins Internet zu schauen, wo ich ja die Artikel einfach ausdrucken kann, auch ältere Artikel, die ich bei Bedarf immer gern weitergebe. Zudem finde ich es super, daß es groß genug auch für ältere Leute gedruckt ist, da ich z.B. einzelne Artikel im Altenheim bei Ordensschwestern verteile.

Anita Jung, junganita@web.de

Zweierlei Maß – oder Absicht?

Damit man mir nicht Einseitigkeit vorwerfen kann: Mein Großvater war katholischer Priester, und ich finde es furchtbar, wenn Priester sich an Kindern vergehen. Wenn man allerdings den Bericht des UN-Ausschusses über die Rechte des Kindes vorurteilslos liest und den konzentrierten Angriff auf die Katholische Kirche erkennt, sollten folgende Fragen gestellt werden: – Warum fordern die „Schützer der Rechte des Kindes“ gleichzeitig den freien und staatlich subventionierten Mord an den wehrlosesten Kindern, nämlich den ungeborenen?

– Warum verletzen sie die Rechte des Kindes, indem sie das biologisch grundlegende Recht auf Mutter und Vater unterminieren? Statt des Rechtes des Kindes wird das Recht auf das Kind gefordert (Kinder künstlich befruchteter gleichgeschlechtlicher Paare).

– Wieso werden andere Religionsgemeinschaften nicht vergleichend einbezogen? Ich denke an die Kinderzwangsehen im Islam, Praktiken im Lamaismus (Als Rechtsanwalt Dr. A. Adam letztere aufzeigte, wurde er in Österreich sogar wegen „Verhetzung“ verurteilt).

– Wieso hat man fairerweise nicht die deutschen Statistiken zitiert, gemäß denen das Risiko des Kindesmissbrauches im Bereich der katholischen Priester 1 zu 31 gegenüber der Gesamtheit der übrigen Bereiche beträgt?

Mir kommt auch der Zeitpunkt sehr verdächtig vor: Der Papst kritisiert in seinem apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium und in seinen Ansprachen das gegenwärtige ungerechte Gesell-

schaftssystem und dies tut den Mächtigen weh. Deshalb muss offenbar abgelenkt und die moralische Autorität der Kirche in Frage gestellt werden.

Prof. Dr. Heinrich Wohlmeyer,
A 3180 Lilienfeld

Vertrauen wir auf den Heiligen Geist!

„Papst Franziskus verkündet eine ganze Reihe von Irrlehren...“ meint ein besorgter Leser und fügt an: „er verkündet in wesentlichen Punkten nicht den katholischen Glauben.“ Es ist leider so, dass unter konservativen Katholiken eine Botschaft, die sich *Die Warnung* nennt und eine Schrift *Die Wahrheit* die Runde macht und die Gläubigen spaltet und den Heiligen Vater in ein falsches, ja fatales Licht rückt. Davor sollten wir uns hüten, denn nichts ist dem Widersacher Gottes lieber, als die kleine Schar, die noch wirklich glaubenstreu ist, zu verwirren und zu zerstreuen. Deshalb ist den Mitarbeitern der VISION 2000 von Herzen zu danken und ein ewiges „Vergelt's Gott“ zu sagen, dass sie den Petrus-Dienst vielschichtig beleuchtet und klare Orientierung gibt. Vertrauen wir weiter auf die Führung Gottes durch den Heiligen Geist, der es bisher so gelenkt hat, dass selbst die schlechtesten Päpste keine Irrlehre verkündeten. Ja, haben wir keine Angst, denn die Zusage Jesu, dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden, gilt für alle Zeiten. Unsere Aufgabe ist es, viel und mit Liebe für den Papst zu beten und uns an die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria zu wenden, dass sie als die Mutter der Kirche überall eingreift, wo Gefahr besteht, dass Fehlentscheidungen getroffen werden.

Christoph M. Arzberger,
D 89134 Herrlingen Blaustein

Gott schütze Franziskus

Aus aktuellem Anlass hat Ihre Zeitschrift die letzte Nummer dem Papstamt gewidmet. Am Titelbild Petrus der Fels als steinernes Monument. Der Schlüssel aus Stein und die Schriftrolle auch. Ein Bild des jetzigen Menschenpapstes hätte wohl besser zur VISION gepasst. Gar so felzig war der verheiratete Petrus auch nicht, wie die Evangelien

berichten. Angesichts des Kirchenzustandes ist der Papst und Bischof von Rom ein Wunder. Er ist radikaler Jesuaner! Er ist gefährdet. Gott schütze Franziskus und bewahr uns vor Müllers Lehramt.

Felix Orsini Rosenberg,
A 8241 Wernberg

Ein Begegnungszentrum in Südböhmen

Seit dem Wiener Familiekonferenz mit Viktor Frankl u.a. habe ich Ihre Bewegung bewundert und ab und zu auch verteidigt. Sicher ist vieles sehr konservativ und wird von daher schnell abgetan. Dass konservativ „bewahrend“ heißt und zum Schimpfwort mutierte, spricht für sich. Um dem Ungeist moderner „Freiheit und Selbstverherrlichung“ ein Korrektiv entgegen zu setzen, kann es gar nicht genug Evangelium und Kirchengeschichte geben.

Ich habe in Südböhmen eine Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte aufgebaut und würde mich freuen, wenn sich dort Jugendgruppen in unserem Geist treffen würden. In Böhmen ist die Situation anders als bei uns. Einerseits ist der Atheismus und die Skepsis der Kirche gegenüber bekanntlich sehr groß, andererseits sind viele junge Leute neugierig und noch nicht so anspruchsvoll. (...) Sie können sich gerne über meine Arbeit unter www.schloss-drazic.eu informieren. Wenn Sie Interessenten wissen, die das Haus nutzen oder es mieten wollen, ich bin für alle Formen einer Kooperation offen.

Leopold Graf Deym, D 81377 München

Gesundes Sündenbewusstsein

„Das ist doch nicht so schlimm, die anderen machen es auch“, so und ähnlich bringen wir uns um die Erfahrung bleibenden Glücks. Warum ist ein gesundes „Sündenbewusstsein“ überlebenswichtig? Jeder Sonderung von Gott geht ein Werben voraus, das uns eine klare Entscheidung abverlangt, um im Idealfall mit Gottes Hilfe der Versuchung zu widerstehen. Die erlebte Hilfe macht das bleibende Glück aus; zum Unterschied vom schnellen Glück, das uns überall versprochen wird.

Gebhard Blesl, 8045 Graz

Seit mehr als 20 Jahren wiederholt sich im Pöllauer Schlosspark ein für unsere Zeit wirklich besonderes Geschehen: Junge Leute kommen in Berührung mit Gott – für viele eine entscheidende Weichenstellung.

Seit 1994 darf ich fast jedes Jahr dabei sein, habe das Treffen zuerst als Teilnehmerin erlebt und darf nun immer wieder beobachten, was sich da ereignet. Kurz auf den Punkt gebracht, brennt da ein Feuer, das die jungen Leute, die kommen, langsam, aber sicher entflammt. Wie geht das vor sich?

Die Ferien haben gerade begonnen und die Jugendlichen kommen in den Schlosspark von Pöllau, in dessen Mitte ein großes Zelt errichtet ist. Man hört die Musiker proben, wird freundlich empfangen und sieht da und dort eifrige Jugendliche durch den Park huschen, die noch letzte Vorbereitungen für die große Woche treffen.

Es sind junge Leute, die schon Tage vorher ihre Zeit zur Verfügung stellen, um für die Teilnehmer alles vorzubereiten. Sie strahlen, sind fröhlich, motiviert – und das, weil sie Jesus lieben, Ihn erlebt haben und diese Freundschaft mit Jesus weitergeben möchten. Viele von ihnen hatten Jahre zuvor zum ersten Mal den Schlosspark betreten und sich vom Feuer entzünden lassen.

Zwischen den Jugendlichen bewegen sich ganz natürlich, als wäre es das Normalste der Welt, Priester und Ordensleute und immer wieder auch Bischöfe. Ein buntes Bild der Kirche, ganz ungezwungen, fast familiär.

Jugendtreffen 2014

„Selig, die arm sind vor Gott...“ – Thema des diesjährigen Jugendtreffens mit Vorträgen, Workshops, Gebet, Hl. Messen, Spiel, Sport, Musik, Tänze, Mission. Referenten: Pfr. Roger Ibounigg, P. Luc Emmerich, P. Karl Wallner, Dr. Raphael Bonelli, P. Johannes Paul Chavanne u. a.

Zeit: 8. bis 13. Juli

Ort: Schlosspark Pöllau/Stmk.

Info u. Anmeldung: Margit Hussler, 0650/2105073, poellau@aon.at, www.jugendtreffen.at

Das Jugendtreffen im steirischen Pöllau

Wo junge Leute zu Gott finden

Wenn man diesen bunte Haufen im weiten Schlosspark sieht und dann auch noch die Sonne scheint, bei Volleyball, Fußball und Co, kommt unwillkürlich der Gedanke an Urlaubsstimmung auf. Die entspannte Atmosphäre in dieser einmaligen Umgebung öffnet die Herzen für das Eigentliche dieser Woche –

In der täglichen Heiligen Messe im „Pöllauer Dom“, einer wunderbaren, großen, barocken Kirche, wird diese Begegnung zur Vereinigung. Und wer im Schlosspark noch nicht gebeichtet hat, tut dies während eines Beichtnachmittags, wo drei Stunden lang über 20 Priester zur Verfügung stehen. In der darauf-

Charakteristisch für dieses Treffen ist die Einfachheit der Mittel, mit denen wir arbeiten. Das Geld ist immer knapp, es scheinen immer zu wenige Mitarbeiter zu sein, es sind stets neue Jugendliche, die eingeschult werden müssen, die Zeit läuft auch meistens davon, aber diejenigen, die sich einsetzen, tun dies mit ganzem Herzen. Und so ähnelt das Jugendtreffen der Brotvermehrung Jesu. Wir geben, was wir haben, und am Ende sind alle „satt“! Das ist jedes Mal ein kleines Wunder. Und gerade dort, wo es eng wird, wächst man zusammen und erfährt Gottes Eingreifen.

Wenn ich so auf diese Woche blicke und mein Blick zurückwandert zu all den Begegnungen der Jahre, dann strahlen unzählige Früchte auf, die gewachsen sind, etwa das Jungfamilientreffen, das in der Woche nach dem Jugendtreffen stattfindet und aus ihm hervorgegangen ist. Da sehe ich auch viele junge Leute, die heute Priester und Ordensleute sind und in der weiten Welt ein lebendiges Zeugnis der Liebe Gottes sind. Ich sehe meine Freunde von einst, die mit ihren Familien zu tragenden Säulen in ihren Pfarren wurden und ihren Glauben an andere weitergeben.

Von mir selber weiß ich, dass ich jedes Mal von diesem Treffen erfüllt nach Hause ging und wieder Kraft hatte, in einer schulischen Umgebung, in der ich mit meinem Glaubensleben recht allein dastand, meinen Glauben zu leben und zu bezeugen. Mit der geistlichen Nahrung, die ich empfangen hatte, konnte ich mich wieder voll Elan in der Pfarre einbringen und selber den Glauben weitergeben. Dass ich heute hier im Pöllauer Tal lebe und als Pfarrhausfrau in zwei Pfarren wirken darf und mich vor Ort für das Jugendtreffen einsetzen kann, ist eine wunderbare Fügung der Vorsehung Gottes, ein Aufblitzen Seiner unerforschlichen Pläne mit uns, die uns täglich neu überraschen.

Monika Hacker



Pöllau: Anbetung in der Kirche und Spaß mit Gleichaltrigen



die Begegnung mit Jesus. Sie findet auf vielfältige Weise statt.

Die Mitte ist die Eucharistie. Während der ganzen Woche ist tagsüber die Möglichkeit, Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament anzubeten, mitten im Park, in einem Zelt. Dort ist stets ein Priester anzutreffen, der für Beichte oder Gebet zur Verfügung steht. Es ist wunderbar zu beobachten, wie junge Leute vor dem Herrn still werden, knien, anbeten, Ihm zuhören und mit einem Strahlen auf dem Gesicht nach einiger Zeit wieder weiterziehen.

folgenden Hl. Messe versprechen viele der Jugendlichen bis zur Ehe keusch leben zu wollen. Das ist in dieser Zeit, wo „Keuschheit“ kein Thema mehr zu sein scheint, schon ein großes Zeichen.

Das große Zelt ist der Ort für Lobpreis, Vorträge, Sketches, Begegnungen aller Art,... Im Park wird gegessen, Sport betrieben, im Gras gesessen, Kaffee getrunken, gesungen, gelacht, manchmal auch geweint, denn eine Berührung mit dem lebendigen Gott kann schon auch die Gefühle durcheinanderwirbeln.

Ankündigungen

Schweigeexerziten in Châteauneuf

Auch heuer finden wieder Schweigeexerziten in Châteauneuf de Galaure, dem Ort, an dem Marthe Robin gelebt hat, statt. Ihr Thema „Marthe Robin, eine Katharina von Siena für unsere Zeit“ in deutscher Sprache. Geleitet werden die Exerziten von P. Ernst Leopold Strachwitz

Zeit: 4. bis 10. August (Busfahrt: 3. bis 11. August)

Info&Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Dankprozession

Zu Ehren der Gottesmutter, der Schutzpatronin Bayerns, findet eine Dankprozession in München statt.

Zeit: 30. März, Maria Verkündigung, 12 Uhr

Ort: St. Peter, anschließend Heilige Messe am Marienplatz um 14 Uhr

Pilgerfahrten

Pilgerfahrt nach Süditalien, Loretto, Lanciano, San Giovanni Rotondo, Pietralcina, Monte Sant'Angelo, Manoppello...

Zeit: 7. bis 13. Mai

Pilgerfahrt nach Medjugorje, Gelegenheit zu einer Begegnung mit Christus.

Zeit: 28. Mai bis 1. Juni

Info&Anmeldung: Reisebüro Glas, Tel: 07717-7171

Fest der Familie

„Kinderlärm – Zukunftsmusik für Europa“ ist das Thema des diesjährigen Festes für die Familie, ein Tag der Freude und der Versuch einer Antwort auf den Wunsch so vieler Familien nach einem Leben in Fülle. Referentin: Maria Schober; Heilige Messe und Familiensegnung mit Bischofsvikar Helmut Prader

Zeit: 3. Mai

Ort: Maria Langegg

Info: lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at

Askese – klingt abschreckend, nach zwanghafter Verordnung unsinniger Entbehrungen. Im Folgenden zeigt der Autor, dass eine asketische Haltung wesentlich für die persönliche Entfaltung ist, damit der Mensch nicht primär triebgesteuert agiert.

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das durch Bemühung mehr es selbst werden kann – und durch Sich-Gehen-Lassen sich selbst immer mehr verliert. Den psychologischen Hintergrund dieses Phänomens nennt man die „Fähigkeit zur Selbstprägung“: Nicht nur die Umgebung prägt eine Persönlichkeit, auch der Mensch selbst hat die Freiheit, sich selbst zu verändern, an sich zu arbeiten. Das nennt man Charakterbildung.

Die persönliche Bemühung mit dem Ziel, besser zu werden, führt dazu, dass der Geist freier wird und sich Höherem widmen kann: dem Schönen, dem Wahren, dem Guten. Oder er kann mehr und mehr versumpfen, verrohen, verkommen. Dann ist ihm schon die kleinste Anstrengung zu mühsam und der leiseste Gedanke zu lästig. Dieses mühevoll An-Sich-Arbeiten nennt man Askese. Es kann im idealen Fall zur Mystik – zur Vereinigung mit Gott – führen.

Warum ist diese Mühe notwendig? Weil der Mensch aus Bauch, Kopf und Herz besteht. Fangen wir unten an, beim Bauch: Er steht bildhaft für Emotionen, Leidenschaften und Gefühle. Heute sagt man dazu gerne „Bedürfnisse“. Bei Sigmund Freud wäre das in etwa das „Es“. Bauchgefühle sind moralisch weder gut noch schlecht. Sie sind einfach eine physiologische Realität. Manche sind mehr, andere weniger praktisch für das menschliche Zusammenleben.

Das Prinzip des Bauches ist die Lustmaximierung und Unlustvermeidung. Das Hungergefühl und der Sexualtrieb sind genauso Bauchgefühle wie Hass, Abneigung und Angst oder auch die mütterlichen Instinkte bei der Frau und ritterliche Impulse – die Schwachen zu schützen – beim Mann.

Sie alle benötigen Kontrollinstanzen. Denn ohne diese Bremse würde die menschliche Entfaltung nicht möglich sein. „Die

Damit der Mensch nicht willenlos seinen Leidenschaften

Askese – mühsam, aber

Von Univ. Doz. Raphael Bonelli



Asketisch zu leben ist kein den Orden vorbehaltener Lebensstil, sondern Voraussetzung für persönliche Reifung

Leidenschaften sind an sich weder gut noch böse“, lesen wir im Katechismus, „sie sind sittlich gut, wenn sie zu einer guten Handlung beitragen und schlecht, wenn das Gegenteil der Fall ist.“ Bauchgefühle werden laut kirchlicher Lehre in dem Maß sittlich bestimmt, als sie der Vernunft (Kopf) und dem Willen (Herz) unterstehen.

Der Kopf steht für die Vernunft. Sein Koordinatensystem sind Logik und Nützlichkeit. Er versucht, die Wirklichkeit zu erklären, Probleme zu analysieren, Lösungen zu erarbeiten. Er erkundet, wie die Dinge wirklich sind. Der Kopf sollte – bei entsprechender Regulierung durch

das Herz – das Begehren und die Bedürfnisse des Bauches vernünftig prüfen. Wie ein neutraler Beamter, der einen Antrag prüft. Je objektiver der Beamte, umso besser für den Staat. Der Beamte ist aber abhängig von seiner vorgesetzten Behörde – dem Herzen. Wenn diese höhere Instanz nicht integer ist, werden alle Anträge des Bauches am arbeitslosen Kopf vorbeigeschwindelt und ungefiltert durchgelassen – die guten wie die schlechten. Dann wäre der arme „kopflose“ Mensch hilflos seinen momentanen Launen, Emotionen und Leidenschaften ausgeliefert.

Der arme kleine Beamte – der von der atheistischen Auf-

klärung maßlos überschätzt und sogar zur „Göttin Vernunft“ stilisiert wurde – kann aber sogar gezwungen werden, „Gefälligkeitsgutachten“ abzugeben: Die Vernunft konstruiert mehr oder weniger schlaue Gegenargumente, um sich nicht mit der Wahrheit beschäftigen zu müssen. Wir kennen das, wenn zum Beispiel Menschen mit subjektiver Gewissheit behaupten, das Baby im Leib der Mutter sei nur ein zufälliger Zellhaufen, den man nach Belieben „wegmachen“ könne. Da merkt man, dass ein Wille dahinter steht und die Erkenntnis verdunkelt, „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Die oberste Instanz ist das Herz, die Entscheidungsmitte des Menschen, das Freiheitsorgan. Es beinhaltet den Willen und das Gewissen. Das Herz macht den Menschen aus, es muss zwischen Gut und Böse unterscheiden.

Das Herz gibt vor, was langfristig anzustreben ist. Der Kopf prüft daraufhin aufgrund seiner

Leidenschaften sind weder gut noch böse

Logik und Vernunft, ob die Richtung, in die der Bauch oder die Umwelt ziehen, das angestrebte Ziel erreichen lassen oder ob eine Korrektur notwendig ist. Das Herz ist der Ort der persönlichen Entscheidung, der großzügigen Selbstlosigkeit und des kleinherzigen Egoismus – und damit auch der Schuld. In der Bibel lesen wir, dass die Sünde im Herzen beginnt. Und dass das Herz andererseits der Ort ist, mit dem wir beten. Das Herz ist einerseits stark oder schwach – andererseits gut oder böse. Man kann etwa mit einem starken Willen das Böse wollen oder zum Beispiel mit schwachem Willen das Gute.

Und was ist jetzt Askese? Einer meiner Patienten, ein 45-jähriger Mann, ist zu mir gekommen we-

Veranstaltungshinweis

Im Wiener Palais Liechtenstein findet eine Fachtagung zum Thema **Askese & Neurose** statt. Es referieren: Michael Linden, Berlin: Neurose – das Ende der Freiheit; Josef Weismayer, Wien: Askese – die Freiheit, Grenzen zu setzen; Peter Hofmann, Graz: Simplify your life – Askese als moderner

„Lifestyle“; Jürgen Kriz, Osnabrück: Chaos vs. Zwangneurose: Hilft Askese gegen die Angst?; Raphael M. Bonelli, Wien: Psychopathologie der Askese; Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Dresden: Wenn Askese zur Mystik wird
Zeit: 10. Mai 2014
Weitere Infos: www.askese.at

folgen muss:

sinnvoll

gen fehlender Askese: er hat sein Leben nicht (mehr) im Griff. Fernsehen ohne Ende, Essen nach Belieben, Internetporno, anonyme Sexualkontakte, in den Tag hinein schlafen – und seine reiche Frau finanziert das alles. Aber glücklich ist er nicht. Er will nicht unbedingt das Böse, er will sich nur nicht anstrengen. So ist er in all das hineingeschlittert.

Askese ist kurzfristig unlustig, langfristig gut

Was für ein trauriges Leben! Er hat ein gutes, aber schwaches Herz, das dem Bauch nichts entgegenzusetzen hat.

Askese ist Herzenstraining, eine schmerzhaft aber sinnvolle Übung, die dem Bauchprinzip „Lustmaximierung und Unlustvermeidung“ entgegengesetzt ist. Sie lässt das Herz freier von den Bedrängungen des Bauches werden. Es kann sich so besser für das Gute entscheiden. Denn richtig motivierte Askese ist kurzfristig unlustig, mittelfristig aber sinnvoll und langfristig gut.

Askese als Selbstdisziplinierung. Dazu gehört einerseits „positiv“ das beharrliche Einüben der angestrebten Tugend oder Fähigkeit, andererseits „negativ“ das Vermeiden von allem, was der Erreichung seines Ziels im Wege steht. Askese macht so den Menschen frei für das Große, für das er gemacht ist.

Zudem kann Askese zum Gebet werden, aus Liebe zu Gott – als Gebet der Sinne. Wie viele Menschen sind schon durch Fasten Gott näher gekommen! Die asketische Schulung beinhaltet auch die Disziplinierung des Denkens: die Abkehr von eingefahrenen Denkweisen der Umgebung, somit die mögliche Öffnung für die Realität. Der klarere Blick für das Geschehen.

Askese ist spezifisch menschlich. Tiere kennen so etwas wie Askese nicht, weil sie unfrei und ihren Instinkten ausgeliefert

sind. Aber auch die Engel brauchen keine Askese, denn sie sind reine Geistwesen und haben daher keine Bauchgefühle. Zur Mystik kommt der Engel deswegen ohne Anstrengung, der Mensch (neben der Gnade) durch Askese. Der Katechismus sagt: „Es gibt keine Heiligkeit ohne Entsagung und Kampf. Der geistliche Fortschritt verlangt Askese, die stufenweise dazu führt, im Frieden und in der Freude der Seligpreisungen zu leben.“ Richtig verstandene Askese bringt also Frieden und Freude, sie ist keine sinnlose Selbstquälerei eines masochistischen Psychopathen.

Aber Askese darf kein Selbstzweck werden. Wird sie zur Selbstbefriedigung – dass man also anfängt, die eigene Macht über den Körper zu genießen – so wird es gefährlich. Es ist immer die Frage, wie Askese motiviert ist: ichhaft oder selbstlos. Auch Mädchen, die nichts mehr essen und in eine Magersucht schlittern, sind asketisch – aber aus falschen, krankhaften Motiven, die sie bis zur Selbstschädigung treiben. Daher hat die Kirche immer geraten, dass Askese im Gehorsam geschieht, damit ein vernünftiger Supervisor den Zweck der Übung im Auge behält und fanatischen Übereifer bremst.

Askese ist oft nützlich, aber deswegen nicht automatisch gut. Viele Religionen und Ideologien

Askese nützlich, aber nicht automatisch gut

sind asketisch, weil man so viel mehr erreichen kann. Sogar die mörderischen SS-Schergen der Nazis waren „diszipliniert“. Denn Askese macht das Herz stärker, aber nicht notwendigerweise besser.

Askese ist nur ein Mittel zum Zweck für ein höheres Ziel – zum Zweck der Herzensstärkung. Je stärker das Herz, umso klarer kann es sich auf Gott ausrichten. Wenn ein starkes Herz regiert und das Gute will, so harmonisieren mit der Zeit auch Kopffideen und Bauchgefühle mit ihm. Das ist dann der Zustand der Tugend: die Leichtigkeit im Tun des Guten. Je stärker das Herz, umso größer die Tugend. Askese ist der Weg dazu.

Der Autor ist Psychotherapeut.

Ankündigungen

Straßen-Evangelisation

Jeden 2. Samstag im Monat findet vor der Karmelitenkirche in Linz eine Straßenevangelisation statt.

Weltkongress der Barmherzigkeit

Flugreise zum 3. Weltkongress der Göttlichen Barmherzigkeit in Bogota/Kolumbien mit Vorprogramm zum Kennenlernen des Landes.

Zeit: 10. bis 21. August

Info&Anmeldung: Brüder Samariter FLUHM www.segenskreis.at (Pilgerfahrten), Tel: 0664 88 98 81086

Vortrag

„Pille, Spirale & Co“, Vortrag von Angela Hiesinger über natürliche Empfängnisregelung

Zeit: 4. April 19 Uhr 30

Ort: Pfarramt Pöggstall,

Badgasse 5

Info: 02742 324 3339

Seminar

Seminar für Mitarbeiter in der Seelsorge und engagierte Christen zum Thema „Die Esoterikfalle“ mit P. Clemens Pilar COP

Zeit: 1 bis 4. Mai, Beginn 9 Uhr

Ort: Internat der HTBL, Steinmanger Straße 2, A-7423 Pinkafeld

Anmeldung&Info: Trixi Krutzler, Tel: 03357 42538, trixi.krutzler@gmx.at

Exerziten

„Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte“ – Charismatische Exerziten mit Sr. Margaritha Valappila

Zeit: 24. bis 28. Juni

Ort: Pfarre Emmaus am Wienerberg, Tesarekplatz 2, 1100 Wien

Anmeldung: Fr. Vesely 0699 811 432 37, Hr. Parakeymalil 0650 599 19 79

Fest der Barmherzigkeit

Die Charismatische Erneue-

rung der Diözese Linz veranstaltet ein Fest mit Zeugnissen, Lobpreis, Heilige Messe mit Pfarrer Josef Michal

Zeit: 26. April ab 13 Uhr 30

Ort: Herz-Jesu-Kirche in Linz

Wallfahrt

Wallfahrt nach Polen zum Barmherzigen Jesus (Tschenschostochau, Krakau, Papst Johannes Paul II. Zentrum) mit geistlicher Begleitung

Zeit: 24. bis 27. April

Anmeldung: Anna u. Ernst Gratzl Tel: 04242/21100 oder 0688/8115005

Einführung in die Karwoche

Einführung in die Karwoche (Betrachtung, Rosenkranz, Heilige Messe) mit Propst Wilhelm Ringhofer

Zeit: 27. März, ab 15 Uhr

Ort: Haus der Begegnung Kalvarienbergplatz 1, A-7000 Eisenstadt

Exerziten

Exerziten mit Mijo Barada in Salzburg

Zeit: 13. Bis 15. Juni 2014

Info&Anmeldung: www.kathtreff.org/index.php?id=842

Einkehrtage

„Von der Dunkelheit ins Licht“ mit Georg Schwarz von der Gemeinschaft Cenacolo

Zeit: 29. März, Beginn mit Heiliger Messe um 8 Uhr, ab 9 Uhr 30 Lobpreis

„Von der Not und dem Segen des Gebets“ mit Pfarrer Josef Reisenhofer aus Hartberg

Zeit: 26. April, Beginn mit Heiliger Messe um 8 Uhr, ab 9 Uhr 30 Lobpreis

Ort: Kapuzinerkloster Hartberg/Steiermark

Exerziten

„Blut Christi, vergossen für dich!“ – Exerziten zur Fastenzeit mit P. Georg Wiedemann CPPS

Zeit: 2. bis 6. April

Ort: Kolleg St. Josef,

Gylienstraße 8,

A-5026 Salzburg-Aigen

Info&Anmeldung: 0662 623 417 11

Und wieder einmal hatte Orwell recht

Wie die Zeitung (*Guardian*) berichtet, plant der „National Health Service“ die Errichtung eines Instituts, das sämtliche relevante Gesundheitsdaten der Versicherten in einer Datenbank zusammenführen soll. Ab März wird das „Health and Social Care Information Centre“ (in Großbritannien, Anm.) von jedem Versicherten Daten aus den Krankenakten – angefangen vom Geburtsdatum über die Postleitzahl des Wohnorts, das Geschlecht, die ethnische Zugehörigkeit bis hin zu Erkrankungen und ihrem Verlauf sowie Lebensgewohnheiten, wie den Konsum von Alkohol und Tabak – zusammenführen und speichern. Damit nicht genug. Im weiteren Verlauf des Jahres sollen dann Privatunternehmen die Möglichkeit bekommen, diese Daten zu erwerben und zu verwenden.

Die Tagespost v. 23.1.14

Die Durchleuchtung und totale Erfassung des Privatlebens schreitet auf vielen Fronten voran – und keine Instanz fühlt sich berufen, dem Einhalt zu gebieten.

48 Geschlechtsbezeichnungen

Im Sozialen Netzwerk *Facebook* können englischsprachige Nutzer bei der Festlegung ihrer Geschlechtsbezeichnungen aus dem Vollen schöpfen: Neben „weiblich“ und „männlich“ können 48 weitere Optionen gewählt werden, wie das Netzwerk mitteilte. Dazu zählen etwa „transgender“, „bi-gender“ und „gender fluid“. (...) Sie können zudem festlegen, mit welchem Pronomen (er, sie etc.) sie angesprochen werden wollen. (...) Man habe bei der Entwicklung mit Organisationen zusammengearbeitet, die sich für die Rechte von Homosexuellen einsetzen. *Facebook* habe ein Jahr lang an der Option gearbeitet.

news.orf.at v. 14.2.14

Ein Jahr harte Arbeit! Danke Facebook. Welche neue Freiheit: Endlich nicht mehr nur im Zwangskorsett „männlich-weiblich“, sondern bi-, trans-, inter-, homo-, mega-, giga- und und -sexuell, herrlich! Bitte bald auch auf Deutsch!

Pressesplitter kommentiert

Wie massiv wir in diese Richtung indoktriniert werden, zeigt auch folgendes Statement – von einem einflussreichen Spitzenjournalisten:

Heteroland ist abgebrannt

So sehr sich heterosexuelle Traditionalisten auch danach sehnen: Die nie wirklich existente heile Hetero-Welt ist verloren. Sie kommt nie mehr zurück. Am ehesten vielleicht in barbarischen Regimen wie Nordkorea, in denen die Menschen konsequent aller Freiheiten beraubt werden. Die Denunziation des Homosexuellen ist in letzter Konsequenz die Denunziation des Heterosexuellen, der seine Libido und seine erotischen Fantasien ex negativo definieren muss. Dafür wird keine echte Leidenschaft benötigt. (...) Nur weil es eine schwule Hochkultur gibt, ist das Leben als Hetero überhaupt aushaltbar. Da gibt es nichts zu trennen. Die Kultur lebt von ihrer unzünftigen Promiskuität. Inspiration folgt keinem Katechismus. Glücklicherweise.

Ulf Poschardt, stellv. Chefredakteur der „Welt“ Gruppe in „Die Welt“ online v. 14.2.14

Kardinal wegen Homophobie angeklagt

Es ist soweit. Erstmals wurde am 6. Februar in Spanien ein Bischof – erst kürzlich von Papst Franziskus, dessen Freund er ist, zum Kardinal ernannt – wegen Homophobie angeklagt. Es handelt sich um den emeritierten Erzbischof vom Pamplona, den 84-jährigen Fernando Sebastián Aguilar vom Orden der Klaretiner. (...) Was hatte Bischof Sebastian Schreckliches gesagt? In einem Interview mit *Diario Sur*, der Tageszeitung von Malaga vom 20. Jänner hatte er (...) auf Nachfrage geantwortet: „Ja. Viele werden sich jetzt beklagen und sich darüber aufre-

gen, aber mit allem Respekt halte ich fest, dass Homosexualität eine mangelhafte Weise des sexuellen Umgangs ist, weil die Sexualität eine Struktur und ein Ziel hat – und zwar die Fruchtbarkeit. Die Homosexualität ist, insofern sie dieses Ziel nicht erreichen kann, fehlerhaft.“

Massimo Introvigne in „La nuova Bussola Quotidiana“ v. 7.2.14

Der Kardinal äußert eine offenkundige Wahrheit – und wird angeklagt! Hier zeigt sich der totalitäre Charakter der vorherrschenden Ideologie. Sie peilt die totale sexuelle „Befreiung“ an. Dies zeigt auch eine Äußerung des Erfinders der empfängnisverhütenden Pille:

„Bald brauchen wir keine Verhütung mehr“

Dies stellte in einem Interview Carl Djerassi fest. Worauf er gefragt wurde

Wie kommen Sie denn darauf?

DJERASSI: Es wird bald gang und gäbe sein, dass Männer und Frauen ihre Spermien und Eizellen in jungen Jahren einfrieren und sich danach sterilisieren lassen. Ihre ein bis zwei Kinder würden sie einfach später mithilfe künstlicher Befruchtung bekommen.

Warum nicht beim Sex bleiben?

DJERASSI: Sex haben wir doch aus ganz anderen Gründen: Liebe, Lust, Neugierde, Spaß. Um Reproduktion geht es den meisten Europäern im Schnitt nur 1,5 Mal im Leben. Mein Vorschlag würde nicht nur Verhütungsmittel, sondern auch Abtreibungen überflüssig machen – und die biologische Uhr bremsen.

Sie befürworten die Freigabe der Präimplantationsdiagnostik, die hier nur in Extremfällen erlaubt ist. Sollte man das Geschlecht seines Kindes bestimmen dürfen?

DJERASSI: (...) Ich sehe kein Problem darin, einer Familie mit drei

Söhnen zu ermöglichen, als viertes eine Tochter zu bekommen. Wenn Leute sagen, Sie spielen Gott, sage ich: Wir spielen schon lange Gott. Das ist unter anderem der Grund, warum wir jetzt doppelt so lange wie vor 100 Jahren leben.

Die Welt v. 29.10.13

Steigendes Risiko überall

Gestern (wurde) der Bericht *Global Risks 2014* veröffentlicht, an dem mehr als 700 Fachleute gearbeitet haben. In dem Bericht heißt es, in den kommenden 10 Jahren werde die Schere zwischen Arm und Reich zu einer der größten Gefahrenquellen für die Gesellschaft werden. Ganze Länder und Industriezweige erlitten im Ernstfall einen erheblichen ökonomischen Schaden. Staatshaushaltskrisen stellen laut der Experten eines der weltweiten Risiken dar, die ganze Systeme und Länder ernsthaft bedrohen können. Die Verfasser unterteilten die möglichen Risikofelder in insgesamt fünf Gruppen: Wirtschaft, Umwelt, Geopolitik, Gesellschaft und Technologie. Innerhalb jeder Gruppe werden die Risiken nach Wahrscheinlichkeit des Eintritts und Konsequenzen geordnet. Der Studie zufolge (...) stellen extreme Wetterereignisse mit oft verheerenden Auswirkungen für die Wirtschaft eines ganzen Landes oder einer Region die zweithäufigste Risikogruppe nach dem Einkommensgefälle zwischen Arm und Reich dar, bestehende Strukturen bis in ihre Grundfesten zu erschüttern, gefolgt von den Risikofaktoren Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung, Klimawandel und Cyber-Attacken.

Zenit.org v. 22.1.14

Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich ist ein Skandal nach Jahrzehnten des Wirtschaftswachstums, Ausdruck einer falschen Logik des Wirtschaftssystems. Sie zu korrigieren ist überfällig, was auch Papst Franziskus in seinem Schreiben *Evangelii Gaudium* eingefordert hat.

UNO maßregelt Kirche

Dem UN-Komitee zur Überwachung der Kinderrechte zufolge sollte die Kirche ihre Lehre bezüglich der Abtreibung ändern. Sie sollte nicht automatisch alle

jene exkommunizieren, die Abtreibungen durchführen oder bei diesen assistieren, stellten die UN-Experten in einer am Mittwoch (31.1.14) veröffentlichten Erklärung fest. Sie beruht auf einer im vergangenen Jahr erfolgten Überprüfung der Praxis des Vatikans in Sachen Kinderschutz.

Aufgrund dieser Beobachtung sollte ebenfalls die Lehre der Kirche in Sachen Ehe und Sexualität geändert werden, denn sie halte Heranwachsende davon ab, Verhütung in Anspruch zu nehmen. Außerdem stellten die Experten fest, dass die kirchliche Lehre in Sachen Homosexualität zu „gesellschaftlicher Stigmatisierung und Gewalt“ gegen homosexuelle Jugendliche und gegen Kinder, die bei gleichgeschlechtlichen Paaren heranwachsen, beitrage. Der Vatikan gab darauf sofort eine Presse-Aussendung heraus, in der er feststellte, die UN-Experten hätten keinerlei Recht, sich in die katholische Lehre über die Würde des Menschen und die Art der Ausübung der religiösen Freiheit durch die Kirche einzumischen.

C Fam v. 5.2.14

Diese Anmaßung hat hoffentlich einen positiven Nebeneffekt: So manchen Hirten der Kirche, die sich gern in Lobeshymnen auf die Internationalen Organisationen ergehen, die Augen über deren heutiger Ideologisierung zu öffnen.

Satanismus im Vormarsch

Sie haben vor einigen Tagen eine große Fachtagung zum Thema satanische Sekten organisiert. (...) Wie verbreitet ist das Problem?

BRIGITTE HAHN: Es gibt keine soliden Zahlen, aber deutliche Anhaltspunkte. 2005 gab es unter 1.000 Psychotherapeuten von Krankenkassen in Münsterland und im Ruhrgebiet eine Befragung. 120 davon berichteten von Klienten, die Erfahrungen mit satanistischen Ritualen haben. Umfragen in Rheinland-Pfalz und im Saarland ergaben ähnliche Rückmeldungen. Meine Erkenntnisse beruhen auf zahlreichen Ausstiegsbegleitungen.

Was passiert bei den Ritualen?

HAHN: Die Sekte empfindet sich als auserwählte Rasse und Elite

der Gesellschaft, die Satan huldigt. Alle Rituale geschehen zu dessen Ehre. Im Zentrum steht dabei die Gewalt: Je mehr Leid und Gewalt jemand erträgt, desto näher kommt man Satan. Entsprechend dieser Ideologie gibt es Zeremonien, bei denen schon Kinder extremer sexualisierter und anderer Gewalt ausgesetzt sind.

Wann und wo finden satanistische Rituale statt?

HAHN: Vorzugsweise nachts in Privathäusern, Burgen, Schlössern oder im Wald. Und leider versuchen sie auch Kirchen zu benutzen.

Wie kann man Satanisten erkennen?

HAHN: Sie fallen nach außen hin nicht auf und verstecken sich hinter einer völlig bürgerlichen Existenz.

Kath.net v. 26.3.13. Brigitte Hahn ist Sektenreferentin im Bistum Münster, das Interview mit ihr hat KNA geführt.

Erstaunlich, dass dennoch in der kirchlichen Verkündigung kaum jemand – außer Papst Franziskus – vor dem Wirken des Widersachers warnt.

Wie zuverlässig ist Wikipedia?

Wer kontrolliert unser Wissen und wie zuverlässig sind Wikipedia und andere Systeme? Um diese Fragen ging es in einem Seminar während des 3.

Christlichen Medienkongresses am 17. Januar in Schwäbisch Gmünd. Wie der Pfarrer und Wikipedia-Beobachter Gerrit Hohage (Hemsbach bei Heidelberg) sagte, ist Wikipedia derzeit die sechstwichtigste Seite im Internet. (...) Er betonte, Nutzer müssten sich dabei allerdings bewusst sein, dass Artikel richtig und objektiv sein können, das aber nicht sein müssen. Das liege daran, dass Wikipedia eine Meritokratie sei; das heißt, dass jemand, der viele Beiträge schreibt, einen besseren Ruf innerhalb des Mediums hat als andere und dessen Stimme im Konfliktfall laut Wikipedia-Regeln schwerer wiegt. (...) Der durchschnittliche Schreiber für das Online-Lexikon ist laut Untersuchungen

männlich, zwischen 20 und 30 Jahre alt, unverheiratet und Student mit linksliberaler Einstellung. „Vielschreiber“ verfassten mitunter mehr als 20.000 Bearbeitungen pro Jahr. Nach Einschätzung Hohages ist das kaum möglich, wenn man außerdem noch einer geregelten Tätigkeit bzw. einem Studium nachgeht. Hohage äußerte deshalb die Vermutung, dass einige Vielschreiber von Parteien oder weltanschaulichen Gruppierungen für ihre Arbeit Geld bekämen. (...) Manipulationen würden zwar meist irgendwann aufgedeckt, jedoch reagiere Wikipedia aufgrund ihrer meritokratischen Struktur mitunter ausgesprochen



Tsunami 2004: Die Gefahr großer Naturkatastrophen nimmt zu

träge. Der Zeitverlust von mehreren Monaten oder z.T. Jahren sei das eigentliche Problem für die Zuverlässigkeit besonders von Artikeln zu aktuellen Themen.

Kath.net v. 21.1.14

Ein wichtiger Hinweis. Denn Wikipedia ist heute fast zum Nachschlagwerk schlechthin geworden: bei Schülern, Lehrern, Journalisten – und bei vielen von uns.

40 Tage Gebet für das Leben

In den Monaten Februar und März lautet der Schwerpunkt der katholischen Kirche in Korea „Lebensschutz“. In diesem Zusammenhang brachte der bischöfliche „Ausschuss für Le-

ben und Bioethik“ zahlreiche Initiativen auf den Weg. Im Mittelpunkt steht dabei die Kampagne „Vierzig Tage des Gebets für das Leben“, die am Aschermittwoch, dem 5. März, beginnt. In allen katholischen Gemeinden sollen die Gläubigen insbesondere für die Abschaffung des „Gesetzes zur Gesundheit von Mutter und Kind“, mit dem 1973 Schwangerschaftsunterbrechungen legalisiert wurden, gebetet werden.

Pro Life Info v. 20.2.14

Eine wertvolle Initiative, der sich Christen der meisten Länder, die ebenfalls unter den tödlichen Folgen ähnlicher Gesetze in ihrer Heimat leiden, anschließen könnten. Es geht darum, im heutigen massiven geistigen Kampf die Rüstung Gottes anzulegen. Daher ist auch die Initiative des Wiener Erzbischofs Kardinal Schönborn, ein Jahr des Gebets auszurufen, sehr zu begrüßen.

Jahr des Gebets

Zur Freundschaft gehört Begegnung, und diese erfordert Zeit füreinander. Freundschaft lebt vom Austausch, vom gemeinsamen Gespräch. Die Freundschaft mit Jesus lebt aus dem Gebet. Für Teresa von Avila ist Beten nichts anderes „als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft und gern zusammen kommen, einfach um bei ihm zu sein,

weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“. „Einfach beten“: Unter diesem Motto lade ich Sie alle zu einem „Jahr des Betens“ ein, das an das „Jahr des Glaubens“ anschließt, welches mit dem Christkönigssonntag vor einer Woche zu Ende gegangen ist. Es geht mir mit dieser Einladung nicht darum, dass noch mehr Aktivitäten geplant und gesetzt werden. Ganz im Gegenteil: nicht mehr, sondern eher weniger tun! Nicht neue Aktion, sondern mehr Kontemplation. „Weniger ist mehr“. Es fehlt uns nicht am Tun und Unternehmen. Es mangelt uns eher an Zeit zur Stille und zum Gebet, zu Sammlung und Innerlichkeit.

Aus dem Hirtenbrief von Kardinal Schönborn verlesen am 1. 12.13 in der Erzdiözese Wien.

Worte des Papstes an die Brautleute

Keine Angst vor „für immer“

Es ist wichtig, sich zu fragen, ob es möglich ist, sich „für immer“ zu lieben. Diese Frage müssen wir uns stellen: Ist es möglich, sich „für immer“ zu lieben? Heute haben viele Menschen Angst vor endgültigen Entscheidungen. So sagte etwa ein Jugendlicher seinem Bischof: „Ich möchte Priester werden, aber nur für zehn Jahre.“ Er fürchtete sich vor einer endgültigen Entscheidung. Genau das ist aber eine in unserer Kultur weit verbreitete Angst. Entscheidungen für das ganze Leben zu treffen, erscheint als etwas Unmögliches. Heute ändert sich alles rasch, nichts hält lang...

Diese Mentalität führt dazu, dass viele, die sich auf die Ehe vorbereiten, sagen: „Wir bleiben beieinander, solange unsere Liebe hält.“ – und dann? Alles Gute und auf Wiedersehen... Und mit der Ehe ist Schluss.

Nur, was verstehen wir unter „Liebe“? Nur ein Gefühl, einen psycho-physischen Zustand? Keine Frage, wenn es sich so verhält, lässt sich nichts Haltbares aufbauen. Wenn die Liebe jedoch eine Beziehung ist, so handelt es sich um eine Realität, die wächst, die – so könnte man es beispielsweise auch ausdrücken – wie ein Haus zu bauen ist. Sie ist das Haus, das man miteinander baut, nicht allein! Bauen: Das bedeutet, dem Wachstum den Vorrang einräumen und dazu beitragen.

Medjugorje

Liebe Kinder! Betet, betet, betet, damit der Widerschein eures Gebetes Einfluss hat auf jene, denen ihr begegnet. Legt die Heilige Schrift an einen sichtbaren Platz in euren Familien und lest sie, damit die Worte des Friedens in euren Herzen zu fließen beginnen. Ich bete mit euch und für euch, meine lieben Kinder, damit ihr von Tag zu Tag für den Willen Gottes noch mehr offen werdet. Danke, dass Ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Jänner 2014

Liebe Brautleute, ihr bereitet euch darauf vor, miteinander zu wachsen, dieses Haus zu bauen, um für immer miteinander zu leben. Stellt seine Fundamente nicht auf den Sand der Gefühle, die kommen und gehen, sondern auf den Fels der wahren Liebe, der Liebe, die von Gott kommt. Die Familie hat ihren Ursprung in diesem Liebesprojekt, das eben-



so auf Wachstum setzt wie beim Bau eines Hauses, damit es Ort der Zuneigung, der Hilfe, der Hoffnung, der Unterstützung sei. Genauso wie Gottes Liebe fort-dauernd und für immer ist, so wollen wir auch, dass jene Liebe, auf der die Familie gründet, trag-fähig und für immer sei.

Bitte, wir dürfen uns nicht von der „Kultur des Provisorischen“ unterkriegen lassen! Durch diese Kultur, die heute alles überschwemmt, diese Kultur des Vorläufigen. Das geht einfach nicht.

Wie aber heilt man nun diese Angst vor dem „für immer“? Man heilt sie Tag für Tag, indem man sich dem Herrn Jesus anver-

traut in einem Leben, das zu einem täglichen geistigen Weg wird, der aus Schritten – kleinen Schritten, Schritten gemeinsamen Wachstums – besteht, aus der Verpflichtung, im Glauben reife Männer und Frauen zu werden. Denn, liebe Brautleute, dieses „für immer“ ist nicht nur eine Frage der Zeitdauer! Eine Ehe gelingt nicht nur dann, wenn sie an-

dauert, bedeutsam ist ihre Qualität. Beieinander zu bleiben und sich für immer geliebt zu wissen, das ist die eigentliche Herausforderung für christliche Eheleute.

Da fällt mir das Wunder der Brotvermehrung ein: Auch für euch will der Herr die

Liebe vermehren und sie euch täglich frisch und köstlich reichen.

Und er hält davon eine unendliche Reserve bereit! Er schenkt euch die Liebe, die das Fundament eurer Beziehung darstellt und er erneuert, verstärkt es Tag für Tag. Und Er vermehrt sie noch weiter, wenn die Familie durch Kinder wächst.

Auf diesem Weg ist das Gebet wichtig, ja notwendig – und zwar immer. Er für sie, sie für ihn und alle beide miteinander. Bittet Jesus, eure Liebe zu vermehren.

Aus der Ansprache von Papst Franziskus an Brautleute, die sich auf die Ehe vorbereiten, am 14.2.14 auf dem Petersplatz.

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
 Redaktoren:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
 F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspar
 DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,
 A-3580 Horn

Bildnachweise: Hurnaus (1), ICF (3), Schoa Thomas Morus (2), Arch v. pr vat
 Beiträge: VISION 2000
 Medien, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christenorientierung zu betonen versucht.
 Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

15. bis 20. April
 Heilige Woche

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

9. bis 15. Juni

„Sei ohne Furcht; glaube nur!“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz, Sonntag 15. Juni Mitfeier des Dreifaltigkeitsfestes in der Wallfahrtsbasilika.

20. bis 26. Juli

„Vernachlässige die Gnade nicht“ Priester-Exerzitien mit Diözesanbischof DDr. Klaus Küng

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Einkehrtag

„Selig, die Trauernden – Selig, die ein reines Herz haben“ Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 29. März, 10 bis 13 Uhr 30

Theologie des Leibes

„Der Liebe begegnen: Die Erfahrung des Leibes und die Offenbarung der Liebe“ – Tagung mit Prof. Jose Granados, Vizepräsident des Päpstlichen Instituts f. Studien über Ehe und Familie, Rom

Zeit: 21. (ab 19 Uhr) bis 23. März

Ort: Hochschule Heiligenkreuz bei Wien

Info&Anmeldung: Initiative Christliche Familie, jindra@christlichefamilie.at

Weitere Ankündigungen
 Seite 23 und 25.

Zu guter Letzt

Dem Pfarrer wurden in letzter Zeit immer wieder aus dem Obstgarten die endlich reif gewordenen Früchte gestohlen. Zur Mahnung stellt er ein Schild auf:

„GOTT sieht alles!“

Als er am nächsten Morgen in den Garten geht, liest er darunter: „Aber Er petzt nicht!“